



Metall-Arbeiter-Zeitung.

Organ für die Interessen der Metallarbeiter.

Publikations-Organ des deutschen Metallarbeiter-Verbandes, der Allgem. Kranken- u. Sterbekasse der Metallarbeiter (C. S. Nr. 29, Samsburg) und der freien Vereine der Metallarbeiter Deutschlands.

Erscheint wöchentlich einmal Samstags. Abonnementspreis bei der Post 80 M., in Partien direkt durch die Expedition billiger. Einzel-Abonnement nur bei der Post.

Würzburg, 6. Juni 1896.

Inserate die viergespaltene Zeitzelle oder deren Raum 20 M. Redaktion und Expedition: Würzburg, Weigenstraße Nr. 12.

Inhalt: Die württembergische Gewerbeinspektion. — Eine wichtige Frage. — Ueber elektrische Straßenbahnen mit Erdleitungen. — Feuilleton: Eine Wanderung durch die Berliner Gewerbeausstellung II. — Die Erziehung. — Die Arbeitsvermittlung in Preußen. — Deutscher Metallarbeiter-Verband: Bekanntmachung des Vorstandes. — Korrespondenzen. — Literarisches.

Zur Beachtung.

Zugung ist fernzuhalten: Von Schloßfern nach **Wahffenburg** (Herdfabrik Kolofeus) und **Neustadt** in Mecklenb.; von Feilenhauern (auch Maschinenhauern) nach **Magdeburg-Buckau** (D. N. Schmidt), **Willingen** und **Mühlhausen** i. S.; von Formern nach **München** (Landes) und **Nürnberg**; von Gelbgießern, Drehern und Gürtlern nach **Hamburg** (Fled Schöne; von Klempnern und Schloßfern nach **Bauhen** (Smaltwerk von Blechschmied & Stelzer); von Klempnern nach **Leipzig** und **München**; von Bauhülffern und Schmieden nach **Mannheim**; von Metallbrücker nach **Duedlinburg** (Gebr. Arndt); von Schmieden nach **Freiburg i. Br.**; von Silber- u. Aluminiumschlägern nach **Fürth** und **Schwabach**; von Metallschlägern nach **Dresden** und **Großschönau**; von Zinngießern nach **Nürnberg**; von Messerschmiedern nach **Dresden** (S. Kunde); von Bauhülffern nach **Constanz**; von Drehern, Formern, Tischlern und Lackirern nach **Bielefeld** (Bielefelder Nähmaschinen- und Fahrradfabrik); von Metallarbeitern aller Branchen nach **Berlin**.

Die württembergische Gewerbeinspektion.

(Schluß.)

Sehr begrüßenswert ist, daß die Fabrikinspektoren der Hausindustrie erhöhte Aufmerksamkeit zuwenden, um so mehr, da sie zum Theil sogar an weiterer Ausdehnung gewinnt, worüber sich Inspektor Hochstetter folgendermaßen äußert: „Die in meinem Jahresbericht für 1893 vertretene Ansicht, daß eine Verschiebung der Produktion aus dem Fabrikbetriebe in die Hausindustrie wegen der größern Vortheile, welche der mit leistungsfähigen und unablässig verbesserten Maschinen ausgestattete und eine weitgehende Arbeitsheilung bewirkende Maschinenbetrieb gegenüber der Hausindustrie trotz ihrer meist längern Arbeitszeit und billigeren Löhne bietet, in Zukunft nicht wahrscheinlich sei, läßt sich nach den inzwischen gemachten Wahrnehmungen nur mit einer gewissen Einschränkung aufrecht erhalten. Von verschiedenen Fabriken der Trikot- und Strickwarenindustrie wurden nämlich im Berichtsjahre die Näharbeiten für Hand- und Maschinennähen und die Arbeiten auf Handstrickmaschinen mehr als bisher der Hausindustrie überwiesen und aus der in einigen Fällen zur Kenntniß des Gewerbeinspektors gelangten Aufstellung von Trikotrundstühlen mit

Handbetrieb, welche Eigentum der Fabrikanten sind, bei Hausindustriellen auf dem Lande, läßt sich auch auf eine Zunahme der Trikotwebarbeit in der Hausindustrie schließen. Im Allgemeinen ist während der letzten Jahre nicht nur die Arbeiterzahl der fraglichen Fabriken gestiegen, sondern auch, soweit meine Beobachtungen reichen, die Zahl der von ihnen beschäftigten Hausgewerbebetreibenden, ja, es gibt Fabrikanten, welche deren mehr beschäftigen als Arbeiter in ihren Fabriken. Der Grund für das Anwachsen der Hausindustrie liegt wohl vornehmlich in den den Arbeitgebern durch sie gebotenen Vortheilen, als: Ausreichen mit einer kleinen Fabrikanlage, Ersparniß der Ausgaben für Beleuchtung, Heizung, Lüftung und Instandhaltung, Wegfall der Beiträge für die Krankenversicherung und meist auch der Invaliditäts- und Altersversicherung, da die Hausindustrie hauptsächlich Näharbeiten an den in Fabriken hergestellten Geweben und Wirkwaren besorgt, niedrigere Arbeitslöhne, trotz in der Regel längerer, weil durch Gesetz nicht beschränkter Arbeitszeit der weiblichen Hausindustriellen. In einer großen Trikotwarenfabrik werden z. B. im Winter, wo unter der ländlichen Bevölkerung mehr überflüssige Arbeitskräfte vorhanden sind als im Sommer, den Hausgewerbebetreibenden geringere Stücklöhne bezahlt als im Sommer und als in der Fabrik. Auch das Herabdrücken der Stücklöhne der Fabrikarbeiterinnen selbst war in einem Fall auf die stärkere Heranziehung der Hausindustrie zurückzuführen; hierzu sah sich der betreffende Betriebsunternehmer nach seiner Mittheilung durch die unerhörte Preisdrückerei kleinerer Betriebsunternehmer gezwungen, was um so bedauerlicher ist, als er an sich ebenso auf auskömmliche Arbeitslöhne wie auf schöne und gesunde Arbeitsräume in seiner Fabrik hält.

Ein weiterer Grund für die Zunahme der gedachten Hausindustrie, welche meistens weibliche Arbeitskräfte beschäftigt, wird wohl darin zu erblicken sein, daß manche das Arbeiten zu Hause der Arbeit in der Fabrik trotz schlechtem Verdienste und oft längerer Arbeitszeit vorziehen und wieder andere, besonders verheiratete Frauen oder Wittwen, welchen der Unterhalt für eine mehr oder weniger zahlreiche Familie theilweise oder ganz obliegt, auf eine solche Erwerbsquelle außerhalb der Fabrik geradezu angewiesen sind. In letzterem Fall wurden wohl auch die Kinder neben dem Schulbesuch zu Näharbeiten, mitunter vielleicht länger und bis in die Nacht hinein, mit angehalten.“

Hochstetter wie auch die anderen Gewerbeinspektoren wohnten in Stuttgart einer öffentlichen Arbeiterversammlung bei und er erhielt aus den Schilderungen den Eindruck von der Nothwendigkeit, mit gesetzlichen Maßregeln gegen die Hausindustrie vorzugehen. Das Gleiche sagt auch der Fabrikinspektor Berner.

Wenn wir zur eigentlichen Thätigkeit der Gewerbeinspektoren übergehen, so ist

zunächst zu bedauern, daß sie sich die statistische Arbeit das Jahr hindurch und bei der Berichterstattung etwas gar zu leicht machen und weit hinter der badischen Fabrikinspektion zurückstehen, was auch gilt bezüglich des Umfangs der Berichte, die von den württembergischen Beamten stets in knapper Kürze gehalten werden. Eine Lücke, welche den Aufsichtsbeamten selbst empfindlich fühlbar sein muß, bildet der völlige Mangel einer Statistik über alle ansichtspflichtigen Betriebe, ihre Vertheilung auf die verschiedenen Industriegruppen und über die Zahl der beschäftigten Arbeiter. Nur über die rebidirten Betriebe wird Bericht erstattet. Darnach fanden in 3549 (1894: 2378) Betrieben Revisionen statt und zwar in 3194 Betrieben einmal und in 355 Betrieben zweimal und öfters. In den rebidirten Anlagen waren 106 822 (97 765) Arbeiter beschäftigt, wovon 32 112 dem weiblichen Geschlechte angehören. Nach den Zusammenstellungen der Oberämter haben im Jahre 1895 1121 (1894: 1073) Betriebe 31 716 (30 100) Arbeiterinnen über 16 Jahre alt und 1394 (1339) Betriebe 10 918 (10 283) junge Leute von 14—16 Jahren beschäftigt, ferner wurden 142 (144) Kinder unter 14 Jahren beschäftigt. Letztere haben sich demnach um 2 vermindert, während die erwachsenen Arbeiterinnen, wie die jugendlichen Arbeiter beider Geschlechter eine nicht unwesentliche Zunahme erfahren haben. In welchem Maße die Betriebe überhaupt und auch die Zahl der erwachsenen männlichen Arbeiter eine Zunahme erfahren haben oder auch einen Rückgang, darüber ist aus dem Berichte nichts zu erfahren. Es wäre sehr wünschenswert, daß die württembergische Gewerbeinspektion eublich eine ordentliche Gewerbestatistik aufstellen und sie regelmäßig von Jahr zu Jahr fortführen und natürlich in ihren Berichten auch mittheilen würde.

Was die Durchführung der gesetzlichen Arbeiterschutzbestimmungen betrifft, so läßt sie natürlich noch immer sehr viel zu wünschen übrig, wie denn auch die Inspektoren selbst vor Unannehmlichkeiten von den Unternehmern nicht sicher sind, wie sie im Berichtsjahre erfahren mußten. Zuwiderhandlungen gegen die Vorschriften zum Schutze der jugendlichen Arbeiter wurden in 445 (470) Betrieben 1904 (2095) konstatiert; aber nur 70 (84) Personen sind solcher Vergehen wegen bestraft worden. Weitere 28 Bestrafungen zu je 1 M. erfolgten wegen Uebertretungen betreffend die Arbeitsbücher. Gegen die Vorschriften zum Schutze der Arbeiterinnen sind in 134 (159) Anlagen 906 (1336) Zuwiderhandlungen festgestellt und 16 (8) Personen bestraft worden. Die Bestrafungen stehen zu den festgestellten Zuwiderhandlungen in einem so argen Mißverhältniß, daß einem der kapitalistischen Klassenstaat in seiner ganzen Glorie wieder vor Augen tritt und man zu der Behauptung gelangt, daß da von einer ernstlichen Ueberwachung und Durchführung der Arbeiterschutzgesetzgebung über-

haupt nicht mehr die Rede sein kann. Das Gesetz wird mit und ohne Erlaubniß der Behörden übertreten und wo dies nicht der Fall, da handelt es sich um ausnahmsweise ansässige Unternehmer und ausnahmsweise gesetzstarke Behörden. Soweit hierbei aber an die Ortsbehörden gedacht wird, lassen die Gewerbeinspektoren selbst keinen Optimismus aufkommen, da sie berichten, wie lag die Aufsicht vieler Ortsbehörden ist, die sogar an manchen Orten ganz fehlt. Dabei wird betont, daß viele Ortsbehörden über die Arbeiterschutzgesetzgebung sehr mangelhaft, vielleicht gar nicht unterrichtet sind. Vom Sozialistengesetz haben seiner Zeit alle Orts- wie andere Behörden die einbringlichste Kenntniß gehabt.

Der Verkehr der Aufsichtsbeamten mit den Arbeitern hat etwas an Ausdehnung gewonnen und sind erstere über die Zunahme des Vertrauens, das die Arbeiter in sie setzen, recht erfreut. Die auf den Abend in dem Amtszimmer des Stuttgarter Inspektors eingerichtete Sprechstunde ist so gut wie nicht benutzt worden; dagegen haben sich die Arbeiter häufiger mit schriftlichen Beschwerden an die Beamten gewandt. Auf Ansuchen des Stuttgarter Gewerkschaftskartells haben sich die Aufsichtsbeamten ferner bereit erklärt, den ihnen namhaft gemachten Vertrauensmännern der Arbeiter an den verschiedenen Orten jeweiligen Nachricht von ihrem Eintreffen auf der Dienstreise zu geben. Namentlich im zweiten Aufsichtsbezirke hat sich diese Einrichtung gut bewährt. Die von den Arbeitern und Vertrauensmännern bei den Gewerbeinspektoren vorgebrachten Beschwerden betrafen: schlechte und vor-schriftswidrige Einrichtungen (Aborte, Schutzvorrichtungen, Ventilationseinrichtungen, Aufenthaltsräume für die jugendlichen Arbeiter während der Besperpausen), unerlaubte Beschäftigung von Arbeiterinnen und jugendlichen Arbeitern u. A. m.; in einem Fall wurde auch über grobe Behandlung Beschwerde geführt, welche sich Arbeiterinnen von Seite eines Vor-gesetzten gefallen lassen mußten. Ferner betrafen die Beschwerden: Geldstrafen und Schadenersatzforderungen von unzulässiger Höhe, willkürliche und rohe Behandlung der Arbeiter durch einen Fabrikmeister, zu lange Beschäftigung jugendlicher Arbeiter, mangelhafte Beschaffenheit der Arbeitsräume und Schlafstellen, ungenügende oder fehlende Schutzvorrichtungen, rücksichtslose Behandlung und Lohnrück-reiten gegenüber älteren Arbeitern (gegen die der Gewerbeinspektor direkt nicht vorgehen kann, durch die sich aber unliebsame Erscheinungen in der Arbeiterwelt erklären lassen — Fabrikinspektor Garbega) und endlich das Truchsystem. Die meisten dieser Beschwerden waren begründet und konnten die Aufsichtsbeamten mit Erfolg eingreifen.

Das unserer Ansicht nach nur pflicht-gemäße Entgegenkommen der Aufsichts-beamten gegenüber den Arbeitern hat die württembergischen Unternehmer in gleicher Weise rebellirt wie ihre badischen Ge-

nosser, welche Enttäuschung neuerdings wieder zeigt, was die Unternehmer und mit ihnen die Kapitalistenklasse unter unparteiischer Amtshilflichkeit der Behörden verstehen. Dem Inspektor Hochstetter wurde sogar in einem Falle von einem Unternehmer bei Vornahme einer Revision der Vorwurf in's Gesicht geschleudert, daß er mit den Sozialdemokraten konspirire. „Bezeichnend ist es, daß dieser Vorwurf von einem Fabrikanten ausging, in dessen Betrieb Zustände herrschten, welche unter den Arbeitern nicht nur dieser Fabrik, sondern auch zahlreicher anderer desselben Orts berechtigter Erregung und Verbitterung veranlaßt hatten.“

Der Gewerbeinspektor hält daran fest, daß die Beschwerden aus Arbeiterkreisen ohne Rücksichtnahme auf die Parteistellung des Arbeiters entgegenzunehmen und in unparteiischer Untersuchung die Richtigkeit oder Unrichtigkeit derselben festzustellen die Pflicht habe.“

Auch der Inspektor Hardegg berichtet, daß unter den Unternehmern da und dort Stimmen laut geworden sind, welche die Annahme von Beschwerden, insbesondere von Seite der organisierten Arbeiter rundweg verurtheilen; so glaubte ein Unternehmer schriftlich dagegen „demonstriren“ zu müssen, daß der Gewerbeinspektor auf die Aussage jedes einzelnen Arbeiters so viel Werth lege und Gehör schenke.“ „Einen solchen Standpunkt kann ein Aufsichtsbeamter selbstredend nicht einnehmen, vielmehr wird er eine seiner Hauptaufgaben darin erblicken, das Vordringen eines jeden Arbeiters, zumal dieser der wirtschaftlich schwächere Theil ist, gewissenhaft zu prüfen und entsprechend zu würdigen.“

Bemerkenswerth ist, daß außer unseren Gewerkschaften keine anderen Vereinigungen von Arbeitern (Kirch- und Arbeitervereine, katholische und evangelische Arbeitervereine etc.) mit den Aufsichtsbeamten wegen Abstellung von Mißständen in den Fabriken und in den Arbeitsverhältnissen in Verbindung getreten sind, was wieder ein neuer Beweis dafür ist, daß nur unsere Organisationen mit Wort und That für die Arbeiterinteressen eintreten. Der Inspektor Berner konstatiert denn auch, daß die gewerkschaftlichen Fachvereine und Arbeitervereinigungen den vorgenannten Vereinen an Mitgliederzahl weit überlegen und eine Macht geworden sind, mit welcher die Unternehmer zu rechnen genöthigt sind. Daß die Gewerkschaften ihre „Direktiven vornehmlich von der sozialdemokratischen Parteileitung bekommen“, wie Herr Berner meint, ist ein Irrthum, der auf die ungenügende Kenntniß der Arbeiterbewegung zurückzuführen ist und

auch noch von anderen Leuten, insbesondere aber in der kapitalistischen Presse geflüsternd verbreitet wird, trotzdem schon hundertmal erklärt wurde, daß die sozialdemokratische Parteileitung mit den Gewerkschaften direkt nichts zu thun hat und nach Lage der Gesetzgebung mit denselben auch nicht in Verbindung treten kann. Hauptsächlich gelangt auch der Aufsichtsbearbeiter Berner noch zur Erkenntniß seines Irrthums, dessen Vermeidung den sozialpolitischen Werth seines Berichtes nur erhöhen kann.

Eine wichtige Frage.

Eine der wichtigsten ökonomischen und sozialpolitischen Streitfragen, welche aus dem Interessengegensatz und Kampf zwischen Kapital und Arbeit resultiren, ist die nach dem Verhältniß von Arbeitslohn und Arbeitszeit zur Arbeitsleistung. Diese Frage ist nicht neu; es würde ein großer Irrthum sein, anzunehmen, sie sei erst mit der modernen Arbeiterbewegung entstanden. Will man der historischen Wahrheit Rechnung tragen, so muß man sagen, daß es dieser Bewegung lediglich gegeben war, sie zu einer aktuellen Frage zu gestalten, die nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden kann und wird, so lange es einen Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit gibt. Man beachte wohl, daß sie ihren Grund lediglich in diesem Interessengegensatz hat und ihre endgiltige Lösung nur durch Beseitigung desselben finden kann.

Das Grundprinzip der bestehenden und wirtschaftlichen Ordnung ist noch genau dasselbe, auf welchem die früheren Gesellschaftsorganisationen basirt waren: Ausbeutung der arbeitenden Volksklassen durch die privilegierte Besitzherrschaft und zu deren Gunsten. Zwar ist seit einem Jahrhundert die „absolute Gleichheit vor dem Gesetz“ zur prinzipiellen Rechtsüberzeugung aller zivilisirten Nationen geworden. Aber dieser Anerkennung des Prinzips steht die Unfruchtbarkeit desselben im praktischen Leben gegenüber. „Die absolute Gleichheit vor dem Gesetz“ geht Hand in Hand mit einer Ausbeutung der arbeitenden Klassen, die sich in wirtschaftlicher Beziehung nur der Form, nicht dem Wesen nach von der antiken Sklaverei oder von der mittelalterlichen Hörigkeit unterscheidet. Die Arbeit befindet sich faktisch immer noch in Sklaverei; sie wird durch die über alle Produktionsmittel verfügende Besitzherrschaft unter beständiger Spekulation auf den Hunger gezwungen, sich ausbeuten zu lassen. Und dieser Ausbeutungsprozeß vollzieht sich nach Maßgabe von Arbeitslohn und Arbeitszeit. Für den Kapitalismus ist

Eine Wanderung durch die Berliner Gewerbeausstellung.

II.

—h— Sehen wir uns nun die Ausstellung selbst an. Gelegen ist sie in dem sogenannten Dreptower Park, unbedingt dem günstigsten Platz, den man dafür finden konnte. Wie erst aber zwei Parteien sich stritten, ob die Ausstellung im Dreptower Park oder nach Westend-Charlottenburg kommen sollte, so gab es auch bei der Frage, wie man das Terrain groß genug gestalten, Streitigkeiten, die erst durch höheren Nachspruch geschlichtet wurden. Durch den erst vor etwa 20 Jahren angelegten Park führt nämlich eine der schönsten und breitesten Chaussees. Sollte man Raum gewinnen, und vor allen Dingen sollte die räumliche Ausdehnung bis an die Spree gehen, was der Marine-Schauviele und Fischerei-Ausstellung wegen unbedingt nöthig war, so mußte den Dreptowern ihre Chaussee einfach vor der Nase verbaunelt werden! Wieder ein Schrei der Entrüstung und zwar diesmal von den Ein-

wohnern und dem Gemeindevorstand von Dreptow. Alle Unterhandlungen halfen nichts, die Dreptowier wollten die Chaussee nicht hergeben. Diesmal handelte es sich aber um eine Frage, bei deren Lösung höhere Interessen in's Spiel kamen. Entweder mußte ein Drittel der Ausstellung, oder das „Reinert“ verschwinden. An dem „Reinert“ aber hatten noch andere Leute Interesse, und da kam zu rechter Zeit das einzige Rettungsmittel, das Maßwort, dem sich in Preußen-Deutschland gar so Vieles fügt, der Wunsch des Kaisers! — Die Chaussee wurde zugekauft, die Dreptowier und die Bewohner aller Orte hinter Dreptow müssen um die Ausstellung herum, wenn sie auf dem Landweg in ihre Dörfer gelangen wollen.

Dadurch ist nun das Gelände der Ausstellung zu dem geworden, was es sein mußte, falls der Zweck, den wir im ersten Artikel kennzeichneten, erfüllt werden sollte. Als Vorbildung dafür, daß etwa 200 000 Menschen die Möglichkeit des Besuchs an einem Tage gegeben werden soll, ist nicht nur die Größe des Terrains, sondern sind auch gute Ver-

die entscheidende Frage immer die, wie sind aus der Lohnarbeit die möglichst höchsten Unternehmer-Profiten möglichst billig und möglichst schnell zu erzielen?

Als die kapitalistische Produktionsweise sich (im 17. Jahrhundert) zu entwickeln begann, trat sofort deutlich zu Tage, daß sie die Armut der Arbeitenden zur grundsätzlichen Voraussetzung nahm. Karl Marx gibt in seinem „Kapitel“ (I. S. 601 fgg.) eine lebendige Schilderung davon, wie die Noth des Armen der erste Grund ist, weshalb der Reichthum seine Arbeitskraft aneignen und seine Kräfte ausbeuten kann. Dieser Prozeß, die Entwicklung der kapitalistischen Großproduktion, vollzog sich bekanntlich am frühesten in England. Es kam deshalb nicht überraschen, daß die dortigen ökonomischen Schriftsteller am Ende des 17. und im 18. Jahrhundert mit größtem Nachdruck die Auffassung vertraten, daß hoher Lohn gleichbedeutend sei mit geringer Arbeitsleistung. Man forderte geradezu Herabsetzung des Lohnes, um „den Fleiß zu steigern“, oder, was auf dasselbe herauskommt, Vertheuerung der Lebensmittel und Erhöhung der Steuern. Es galt als Axiom, daß ja allerdings zu allen Zeiten seine „Rechtfertigung“ gefunden hat durch das Verhalten solcher Gesellschaftsglieder, die aus ihrem zu jedem Genuß befähigenden Besitz für sich das Recht auf Faulheit ableiteten.

Im Jahre 1696 schrieb John Bellers: „Die Arbeiter müssen Leute reich machen. Die Arbeit des Armen ist die Mine des Reichthums.“

Vertraud de Mandeville schrieb im Anfang des 18. Jahrhunderts:

„Es ist leichter, ohne Geld zu leben, als ohne Arme, denn wer würde die Arbeit thun? Die Arbeiter sind allerdings vor Ausshungerung zu bewahren, aber sie sollen nichts erhalten, was der Erparung werth ist. Das einzige Ding, was den arbeitenden Mann fleißig machen kann, ist ein mäßiger Arbeitslohn, — ein zu großer macht ihn insolent und faul. Wo Sklaven nicht erlaubt sind, besteht der reichste Reichthum aus einer Menge arbeitsloser Armen.“

Dieselben Ansichten ängerte 1751 Sir Josiah Child, er beschuldigt die Arbeiter, „daß sie in billigen Zeiten nicht mehr wie zwei Tage in der Woche arbeiten wollen.“

Um dieselbe Zeit schrieb Teeder: „Die Arbeiter sind so schlecht wie möglich; sie werden um so lasterhafter, fauler und bedürftiger, je mehr die Löhne steigen und je billiger die Lebensmittel werden.“

Der Erste, welcher dieser kulturwidrigen Auffassung entgegentrat, war der Franzose Messarie, Steuereintnehmer in St. Etienne. Derselbe veröffentlichte im Jahre

1766 Untersuchungen über die Bevölkerungszahl, ein von großem Wissen und Scharfsinn zeugendes Werk. Es heißt darin: „Gewiß mag es unter dem Volke Handwerker und Tagelöhner geben, die von Natur gleichgiltig und träge, durch nichts, außer durch die äußerste Noth, zur Arbeit angespornt werden und die in Jahren des Ueberflusses, wo sie ihres Lebensunterhaltes sicher sind, Tage oder Wochen lang müßig gehen; allein es fehlt viel, daß dies das allgemeine Verhalten des Volkes wäre; die Handwerker, Tagelöhner etc. arbeiten nicht bloß, um sich die unentbehrlichen Lebensmittel zu verdienen, sie wollen außerdem sich, ihre Frauen und Kinder kleiden und sich die kleinen Annehmlichkeiten verschaffen, die ihre Mittel erlauben.“ Messarie weist dann, gestützt auf Thatsachen, nach, daß die Armut der Arbeiter unmöglich im Interesse des Handels und der Industrie liegen könne, denn beide können nicht gedeihen, wenn die Massen des arbeitenden Volkes konsumunfähig sind. „Die Reichthümer sind selbst dabei interessiert . . . Steigerung der Löhne bewirkt den Fortschritt der Industrie und bringt die Arbeiter der Gleichheit in der Vertheilung der Glücksgüter näher, welche alle modernen Philosophen wünschen.“

Scharfer ausgeprägt und nicht nur psychologisch und physiologisch, sondern auch aus der Erfahrung begründet, findet sich diese Lehre dann bei Adam Smith, in seinem 1776 erschienenen Werke über den Nationalreichthum (8. Kap. I. Buch). Smith führt, den seither gültigen Lehrsatz geradezu umkehrend aus: Hoher Lohn sei so viel wie große Arbeitsleistung. Er leitet diese Ausführungen ein mit einer Bemerkung, die gewisse heutige Moralprediger, welche nicht genug jammern können über die „Verderbtheit unserer Tage“, sich merken mögen. Es sei „eine allgemeine Klage, daß der Luxus selbst in die allerniedrigsten Klassen des Volkes eindringe, und daß die Arbeiter jetzt nicht mehr mit derselben Nahrung, Kleidung und Wohnung zufrieden sein wollten.“

Smith weist diese alberne, von der Selbstsucht des herrschenden Interesses diktirte Klage entschieden zurück, indem er darlegt: „Hoher Arbeitslohn ist das Reizmittel des Fleißes; reichliche Nahrung vermehrt die körperliche Stärke des Arbeiters, und die tröstliche Hoffnung, seine Lage zu verbessern und seine Tage vielleicht in Behagen zu beschließen, bewegt ihn, diese Stärke auf's Keuferste zu betheiligen. Allenfalls, wo der Lohn hoch ist, sehen wir, daß die Arbeiter thätiger, fleißiger, aufstelliger sind als da, wo er niedriger ist. Allerdings gibt es Arbeiter, welche drei Tage in der Woche

und da kann der Plebs, der „Mob“, da kann der Arbeiter, der die Herrlichkeiten alle geschaffen hat, sich ja schinden lassen. An Wochentagen, wenn das „bessere“ Publikum die Ausstellung besucht, geht Alles so glatt, schnell und ruhig, daß dem Fremden ein Auf der Verwunderung entlockt wird.

Berlin steht ja nun im Auf (bei fast Allen, die es noch nicht gesehen haben), ein Schmutzkästchen in einer Sandwüste zu sein, und das mit einem gewissen Recht. Aber es gibt doch auch einige schöne Punkte — „romantisch“ wollen wir nicht sagen, um die Süddeutschen, die Thüringer, die vom Rhein und aus der Sächsischen Schweiz nicht zum Lachen zu bringen — es gibt schöne Punkte, von denen die Oberspree der schönste, und in eben dieser „Oase“ liegt die Ausstellung. Das Terrain umfaßt 917 000 Quadratmeter, wovon 787 000 Quadratmeter Park sind, in welchem zwei Seen sich befinden; an der Längsfront fließt die Spree vorbei. In der That, ohne dieses Wasser und ohne den Park wäre die Ausstellung um 2/3 im Werth ge-

lehrsweise nöthig. Die letzteren sind fast durchweg neu geschaffen worden. Die Stadt- und Ringbahn hat ihre Anlagen darauf erweitert, daß 4 Geleise über die Spree führen (früher nur 2) und hat einen ganz neuen Bahnhof „Ausstellung“ bauen lassen, es sind 3 elektrische Bahnhöfe neu angelegt; dazu kommen schier unzählige Dampfbusse, Droschken und vor Allem 3 neue Dampfgesellschaften, denen eine große Zahl der älteren Vergnügungsdampfer und eine Anzahl neu gebauter zur Verfügung steht. Es können von jetzt von der Ausstellung in 3 Stunden ca. 180 000 Personen nach Berlin zurückbefördert werden. Davon befördert (in ca. 3 Stunden) die Stadtbahn etwa 126 000, Siemens-Häute 18 000, Große Berliner Pferdebahn 7 500, Dampfgesellschaften 24 000, Droschken, Dampfbusse, Equipagen 3 000, Summa 178 500 Personen.

Es bedarf wohl kaum der Erwähnung, daß es dabei nicht ohne geschwandene Knochen, zerrißene Kleider, gestohlene Werthsachen u. s. w. abgeht, aber eine solche Beförderung ist ja nur Sonntags nöthig,

faulenz, wenn sie in den übrigen vier so viel verdienen, um leben zu können. Doch ist dies nur ausnahmsweise der Fall. Im Gegenteil: Arbeiter, die nach dem Stück gelohnt werden, überarbeiten sich leicht bis zum Ruin ihrer Gesundheit. Häufig ist die außerordentliche Anstrengung während vier Tage die wahre Ursache des Faulenzens an den übrigen dreien, über welche so oft und laut geklagt wird."

Adam Smith hatte also — vor mehr als hundert Jahren bereits — eine der schädlichsten Seiten des Akkordarbeits-Systems klar erkannt. Den Arbeitgebern hält er energisch die Kurzsichtigkeit vor, ihre Arbeiter „zu scharf anzutreiben“.

Auch Benjamin Franklin betont in seinen Schriften, daß niedriger Lohn keineswegs so viel sei wie billige Arbeit, oder umgekehrt.

Arthur Young schrieb in seinen „Reisen durch Frankreich“ 1793: „Nicht der wohlfeile Preis der Arbeit begünstigt die Manufakturen, indem diese da am meisten blühen, wo der eigentliche Handelslohn am theuersten ist. Die Güte der Arbeit, die Geschicklichkeit und Geschwindigkeit kommt dabei sehr in Betracht, und diese muß, im Ganzen betrachtet, viel von den guten Umständen des Arbeiters abhängen. Ist er gut genährt und gekleidet und wird seine Lebensbeschaffenheit lebhaft und thätig erhalten, so wird er seine Arbeit ohne Vergleich besser verrichten, als ein Mann, der sich aus Armuth mit einer kümmerlichen Nahrung behelfen muß.“

Von hohem Interesse ist, daß in den dreißiger und vierziger Jahren dieses Jahrhunderts die Auffassung Adam Smith's von zwei englischen Nationalökonomien vertreten wurde, welche als geradezu fanatische Theoretiker der Unternehmer-Interessen bekannt sind, von M'Culloch und Senior. Der erstere bestreitet entschieden, daß hohe Löhne allgemeine Trägheit und Verschwendung zur Folge hätten. Diese Annahme sei nur für Einzelne zutreffend, nicht für die große Masse. „Haben die niedrigen Löhne der Iren, Polen, Hindus diese fleißig gemacht? Oder machen die hohen Löhne der Amerikaner, Engländer, Holländer diese träge? Gerade das Gegenteil! Dies ist kein Punkt, über den ein Zweifel nur möglich ist. Die Erfahrung aller Jahrhunderte und aller Völker zeigt, daß hoher Lohn zugleich der stärkste Antrieb unablässiger und sorgfältiger Anstrengung ist.“

Senior, der Erfinder der kapitalistischen ökonomischen Phrase vom „Entbehrungslohn“ und wüthender Gegner der Fabrikgesetzgebung muß doch zugeben, daß ge-

sunken, sie wäre einfach unmöglich gewesen. Das muß man sich vorhalten, um zu begreifen, welchen „selbstlosen Gemeininn“ die Charlottenburger beim Streit um die Ausstellung gezeigt haben. Die Angabe der Größe der Ausstellung nach Quadratmetern ist freilich wenig anschaulich, daher sei bemerkt, daß man, um die Ausstellung der ganzen Länge nach zu durchlaufen, etwa 1/2 Stunde, um sie zu durchqueren 1/4 Stunde zu Fuß braucht. Dabei sind gerade Wege und Marschschritt gerechnet. Das würde natürlich für den „bequemen“ Theil der Ausstellungsbesucher viel zu anstrengend sein, und so hat man denn innerhalb der Ausstellung auf verschiedene Art für den Verkehr und die Bequemlichkeit gesorgt; natürlich wieder für den, der es bezahlen kann. Gute elektrische Hundebahn verbindet die besuchtesten Punkte innerhalb der Ausstellung miteinander. Kosten: 10 J. Fahrgehalt, gleichviel wie weit die Strecke. Ferner sind Rollstühle zur Verfügung gestellt, auf welchen man sich für 1 M. eine halbe Stunde lang herumfahren lassen kann. Jede weitere

rade hoher Lohn identisch sei mit billiger Arbeit.

Von deutschen Nationalökonomien, welche den Standpunkt Adam Smith's vertreten, nennen wir S. G. Hofmann, den Vater der preussischen Statistik, Roicher, und von den neueren besonders Lujo Brentano und Schulze-Gävernitz.

Brentano bekämpfte im Jahre 1875 die am 26. Januar desselben Jahres vom damaligen preussischen Finanzminister Camphausen im Reichstage ausgegebene Parole: Kürzung der Löhne zwecks Hebung der Industrie. Nicht minder unvernünftig und ungerecht wie in der Frage des Arbeitslohnes verfuhr und verfährt noch das Unternehmertum und seine Schwärmer in der Frage der Arbeitszeit. Möglichst niedriger Lohn, möglichst lange Arbeitszeit! Wie der Lohnerhöhung, so widersetzte sich das Unternehmertum stets auch der Arbeitszeitverkürzung, indem es geltend machte, sonst „nicht konkurrenzfähig“ bleiben zu können. Das war der Einwand, den die englischen Unternehmer gegen die gesetzliche Festsetzung der Arbeitszeit in den Fabriken geltend gemacht haben und diesen selben Einwand vernehmen wir heute noch, besonders bei uns in Deutschland.

Ja, hier geht die Dummheit und tendenziöse Unverschämtheit der Masse des Unternehmertums und seiner Pressesakten so weit, daß Bemühen der aufgeklärten Arbeiterschaft, den gesetzlichen, bzw. international zu vereinbarenden achtsündigen Arbeitstag herbeizuführen, als „revolutionäre Umtriebe“ zum Zwecke des „Sturzes der bestehenden Gesellschaftsordnung“ zu bezeichnen.

Aber auch nach dieser Seite hin kann die „Logik“ des Unternehmer-Interesses gegenüber der Erfahrung, den Thatsachen, nicht Stand halten. An dem Verdienst, nachgewiesen zu haben, daß das Verhältniß der Arbeitszeit genau so wie das der Lohnhöhe zur Arbeitsleistung ist, daß also Arbeitszeitverkürzung nicht Schwächung der Produktivität des Arbeiters, sondern Stärkung derselben bedeutet, gebührt Brentano ein hervorragender Theil. Er hat eine sich mit dieser Frage beschäftigende Schrift erscheinen lassen, in welcher er an der Hand unabweisbarer Thatsachen darlegt, daß die Kürzung des Arbeitstages geradezu zu einer Steigerung der Produktion führt. „Man hat überall beobachtet, daß die Arbeiter der Nationen mit kürzerer Arbeitszeit mehr leisten, als die Arbeiter derjenigen mit mehr Arbeitsstunden.“ Von den vielen Belegen hierfür einige wenige:

Die englischen Arbeiter mit kürzerer Arbeitszeit pflegen über das Arbeiten der französischen zu spotten, indem sie es Spiel nennen. Und wieder kritisiren die

Wiertelstunde kostet 50 J. Auf den Seen kann man sich herumgondeln lassen 1) mit Dampfbooten, 2) mit elektrischen Motorbooten und 3) durch italienische Gondeliers. Preis 30—50 J. Weshalb man auf dem einen See, „dem Karpfenteich“, italienische Gondeliers fahren läßt, scheint uns nicht recht ersichtlich. Es wäre doch wohl passender gewesen, von der „Spreewaldschänke“ nach „Alt-Berlin“ mit Spreegondeln zu fahren — aber die Italiener sind eben noch von der im vorigen Jahre verfrachten italienischen Ausstellung übrig geblieben und finden nun hier „praktische“ Verwendung. Der Leser wird nun schon bemerkt haben, daß man Geld los werden kann, aber es kommt noch besser. Die Ausstellung ist eben auf Geldschneiderei angelegt, was auf das Unverblümmteste zu Tage tritt. Noch nicht einmal den Vertretern der Presse gibt man überall freien Zutritt. Schreiber dieser Zeilen wurde mit einer „Zeitkarte“ abgepeift, die ihm vom 15.—31. Mai freien Zutritt und auch nur zur Hauptausstellung gewährte. Wollen wir also

französischen Arbeiter die deutschen sehr abfällig wegen ihrer Langsamkeit. Von den Irändern, die als Arbeiter nach England oder Amerika kommen, ist es bekannt, daß sie in der Regel nach einigen Wochen zusammenbrechen, trotzdem sie an einen weit längeren Arbeitstag gewöhnt sind; erst nachdem sie zur englischen Lebenshaltung aufgefüttert worden, sind sie im Stande, die Leistungen der englischen Arbeiter zu erreichen. Die kompetentesten Beurtheiler, darunter Unternehmer und Ingenieure, führen die größere Leistungsfähigkeit des Arbeiters auf die geringere Arbeitszeit zurück.

Brassiey, einer der größten Unternehmer und Arbeitgeber der Welt, der in allen Ländern der Welt Eisenbahnen gebaut und dabei hinlänglich Gelegenheit gehabt hat, die Arbeiter aller Nationen zu vergleichen, konstatirt: daß innerhalb derselben Nation Arbeiter mit regelmäßig kürzerem Arbeitstag die regelmäßig länger Arbeitenden übertreffen.

Donald berichtet als Ergebnis der Einführung des Achtstundentages in verschiedenen Gewerben des Staates New-York eine ausnahmslose Steigerung der Leistungen.

In Australien begann die Achtstundebewegung 1888 im Baugewerbe in Melbourne. „Sie wurde, — sagt Stephan Bauer in Konrad's Jahrbüchern für Nationalökonomie und Statistik, dritte Folge, II., S. 648 — durch einen Unternehmer, Mr. James Stephen, lebhaft gefördert, welcher nach den in seinen Ziegeleien angestellten Versuchen erklärt, seine Leute leisteten in acht Stunden so viel Arbeit, wie in zehn.“ Von da ab erstreckte sich der Achtstundentag bis zum Jahre 1891 auf 60 Gewerbe, d. h. auf mehr als drei Viertel der Arbeiterbevölkerung Australiens ohne jede Schädigung der Industrie. —

Und nichts anderes lehren die europäischen Erfahrungen.

Mit immer größerer Energie verlangen heute die Arbeiter Verkürzung der Arbeitszeit, den Achtstundentag als zunächst anzustrebendes und erreichbares Ziel. Nur der niedere Unternehmeregöizismus in Verbindung mit brutaler Unvernunft und der Furcht vor der Arbeiterbewegung vermag diesem Verlangen Widerstand zu bereiten. Vielleicht bewirkt die Furcht das Meiste zu solchem Widerstande.

Das herrschende Sonderinteresse sieht in der Gewährung des Achtstundentages eine Konzession an das revolutionäre Prinzip. Nicht mit Unrecht. Denn das ist klar, daß jede Verbesserung der Arbeiterlage diesem Prinzip neue Nahrung gibt und so mit zur Ueberwindung der kapitalistischen Wirtschaftsordnung beiträgt. Aber das revolutionäre Prinzip

die Marine-Schauspiele, Kairo, Alt-Berlin, das Alpenpanorama schildern, nun, so müssen wir eben blechen. Das Erstere (Marine) erblassen uns unsere Leser wohl ohne Weiteres, das Andere zu besuchen, werden wir uns überlegen. So viel Schädigkeit findet man doch wohl selten beisammen! Echt preussisch-deutsch, wie das gekammte bürgerliche Preßgesindel geberdet sich der „internationale Preß-Anschuß“! 40 J. waren in Briefmarken für frankirte eingeschriebene Einsendung der Freikarte per Reichspost deponirt, für 10 J. ist die Karte per Privatpost übersandt worden. —

Im Park selbst begegnen wir beim Rundgang noch einigen interessanten Ausstellungsobjekten. Man staunt, wenn man die ganzen Wege mit Tausenden von Stühlen besetzt findet, zum Ausruhen bestimmt. Aber wehe dem unachtsamen Wanderer, der sich ermüdet auf solchen Stuhl setzt — ohne dessen Inschrift zu beachten: Sofort naht sich ein uniformirter Jüngling und bedeutet ihm: Das Segen im Park kostet Geld! Für den ganzen Tag 15 J., auf jedem freien

ist stark genug, sich, allem Widerstande zum Trotz jene Konzession zu erkämpfen. „Grundstein.“

Ueber elektrische Straßenbahnen mit Erd-Leitungen.

(Nach einem Vortrage des Ingenieurs F. Bölling im Techn. Verein Pittsburg.)

Ueber elektrische Straßenbahn-Systeme mit in die Erde gelegten Strom-Leitungen ist schon viel geschrieben, geredet und gestritten, aber nur wenig ist praktisch ausgeführt worden. Woran das liegt, ist nicht schwer zu entscheiden. Nach meiner Ansicht sind viele, und es gibt deren eine große Anzahl, von den bis jetzt vorgeschlagenen Konstruktionen, vom Standpunkte des Ingenieurs und des Elektrikers, verwendbar. Der großartige Erfolg aber, den das Trolley-System errungen hat und noch täglich erringt, ist wohl die Hauptursache, warum die Untergrundsysteme so wenig Berücksichtigung finden; ich sehe auch nicht ein, warum eine Straßenbahn-Gesellschaft sich um andere Systeme bekümmern soll, so lange die Stadt-Autoritäten Konzessionen für oberirdische Leitungen erteilen. Das Trolley-System ist je nach der Konstruktion des Untergrund-Systems von 3 bis 10 mal billiger auszuführen, verlangt weniger Unterhaltskosten, weniger Anlagekapital und es ist wohl natürlich, daß man, wo möglich, immer ein System vorzieht, welches schon eine ausgebreitete Probe bestanden hat, welches billig in der Anlage und im Betriebe ist und ihm eine gute Verzinsung seines Anlagekapitales verspricht.

Konzessionen für oberirdische Leitungen werden jetzt überall bewilligt, vielleicht mit Ausnahme von New-York und Chicago, doch glaube ich, daß auch in diesen Städten die Trolley Eingang finden wird. In Brooklyn und Philadelphia, wo der Kampf um die Trolley lange hartnäckig geführt wurde, ist man endlich zur besseren Einsicht gekommen, und es werden dort große Kraft-Stationen für oberirdische Systeme gebaut. Sehen wir jedoch einmal voraus, daß die Stadtobrigkeiten irgend einer Stadt, wie z. B. Pittsburg, dekretiren würden, wie das schon mit den Licht-, Telephon- und anderen Drähten geschehen ist: „Down with the trolley-wire“. Was würde wohl der Erfolg sein? Nach dem ersten Schrecken würde man wahrscheinlich an Akkumulatoren-Betrieb denken, doch bald wieder davon abkommen, da trotz ausgedehnten Versuchen in Brüssel, London und New-York die Betriebs-Resultate negativ waren. Die Bahn-Gesellschaften würden gezwungen sein, ohne Profit zu arbeiten, und das ist natürlich ausge-

Stuhl für den halben Tag 10 J. Man könnte das noch erklärlich finden, wenn neben den Stühlen noch Bänke oder andere Ruheplätze zur unentgeltlichen Benützung da wären, aber nein, wer hier sitzen will, muß blechen, oder in eines der sezier zahllosen Restaurants gehen, wo man für sein Geld wenigstens Gewärenden oder Getränke bekommt.

Für nichts ist übrigens so gut gesorgt, wie für die Stillung von Durst und Hunger. Freilich sehr begreiflicher Weise: das bringt das meiste Geld! Das Großkapital tritt hier an, wie selten wohl anderweit in dieser Branche. Die Herren Adlon & Dressel, deren Ruf weit über Berlins Grenzen hinausgeht, haben allein 14 Restaurants, von denen sie 6 in eigener Regie führen und 8 verpachtet haben. Der Süddeutsche wird sich zweifellos „angeheimelt“ fühlen, wenn er die Münchener und Nürnberger Originalnachbildungen neuen und ältesten Stils zu sehen bekommt. Das Münchener Bier freilich — Brer, das mag er wohl nicht wieder erkennen, am allerwenigsten Sonntags, wenn die „Masse des Volkes“ antritt.

schlossen. Dann würde man sich zweifellos den Untergrund-Systemen zuwenden, würde finden, daß solche nicht allein praktisch verwendbar sind, sondern in einigen Fällen, wie Blackpool-England und in Budapest vorzügliche Betriebs-Resultate ergeben haben. Man würde herausfinden, daß der ganze Unterschied zwischen ober- und unterirdischem Betriebe nur eine Sache der ersten Anlagekosten ist, daß beide aber mit gleicher Sicherheit funktionieren und die Betriebs-Resultate dieselben sind. Das ist Alles.

So lange nun die öffentliche Meinung sich nicht ändert, wie z. B. mit den Licht- und anderen Drähten, welche in größeren Städten in die Erde gelegt werden müssen, ist wenig Aussicht vorhanden, daß irgend ein Untergrundsystem, es mag das Beste sein, irgend eine ausgebreitete Anwendung findet. Wenn einmal jedoch ein solcher Umschwung in der öffentlichen Meinung stattfinden sollte, so sind die Tage der Trolley, wenigstens für die Verkehrsstraßen der großen Städte, gezählt. Für die Vorstadt-Linien wird jedoch die Trolley immer ihr Feld behaupten.

Nach dieser Darlegung der Verhältnisse, warum die Untergrundsysteme gegenwärtig, nach meiner Ansicht, wenig Erfolg haben, der Trolley das Feld streitig zu machen, komme ich nun zu dem eigentlichen Thema meines Vortrages.

Elektrische Straßenbahnen können nach zwei verschiedenen Methoden betrieben werden, und zwar erstens indem man die Betriebskraft dem Fahrzeuge von einer Kraftstation durch Leitungen zuführt, oder aber zweitens, indem man die Betriebskraft im Fahrzeug aufspeichert, also durch Akkumulatoren. Die erstere kann man nun wieder untercheiden in Systeme mit oberirdischer und unterirdischer Leitung. Wir wollen hier nur diese letzteren betrachten.

Bei den unterirdischen Systemen kann man ebenfalls gewisse Eintheilungen machen, um ein besseres Bild von der Wirkung derselben zu erhalten.

Die Elektrizität kann erstens direkt durch die Lauffschienen dem Wagen zugeführt werden, und zwar kann man die eine Schiene als positive und die andere als negative verwenden. Die Schienen müssen dann allerdings, ebenso wie die Achsen der Wagen und die Räder von einander isolirt sein. Dr. Page versuchte dies zuerst im Jahre 1853. Er verwendete jedoch Primärbatterien, und da es nicht möglich war, Elektrizität billig, d. h., kommerziell mit solchen zu erzeugen, und da es ferner nicht bekannt war um diese Zeit, Elektrizität auf andere Art billiger zu erzeugen, so verfehlte er sein Ziel. Ich möchte hier noch be-

Man ließe sich das vielleicht gefallen, wenn es in Berlin sonst kein gutes echtes Münchener Bier gäbe, aber es gibt solches, und zwar sehr gutes, nur in der Ausstellung nicht. Wo der Grund dieser Selbstschneiderei liegt, ob die Direktion der Ausstellung dem Dressel, der Dressel seinen Unterpächter oder der Unterpächter das Publikum am meisten „schändet“, das wagen wir nicht zu entscheiden. Zu diesem Umstand kommt noch der andere, daß man an den anderen Stellen besseres Bier bekommt. Pagenhofer 2B und Mälinger mit 4 Pavillons haben solches. Pagenhofer und Mälinger sind bei den 14 Kreipen nicht eingerechnet; dann kommen noch 3 andere, so daß allein in der eigentlichen Ausstellung 22 Restaurants sind. Dazu kommen Weinrestaurants, Cafés, Groß-Desillation, aromatische Liqueurquellen, Sodagas und wie sie sonst alle heißen. Die Zahl der Veranstaltungen für leibliche Genüsse ist demnach mit 45—50 nicht zu hoch geschätzt, wie gesagt: nur in der eigentlichen Ausstellung. Saito, Alt-Berlin, Kolonialausstellung und Vergnügungs-

merken, daß man um diese Zeit noch keine elektrischen Motoren kannte, sondern nur Maschinen deren Wirkung auf dem Prinzip der Anziehungskraft von Magneten beruhte. Eine andere Anlage nach diesem Systeme wurde von Siemens n. Halske auf der Düffeldorfer (1880) und auf der Berliner Gewerbe-Ausstellung im Jahre 1879 gebaut, ebenso wie eine Anlage in Lichterfelde bei Berlin, die jetzt noch im Betriebe ist. Ich hatte im Jahre 1880 selbst Gelegenheit auf der Düffeldorfer Ausstellungsbahn zu fahren, und habe mich seit der Zeit noch immer für solche Bahnen interessiert. Diese Benützung der Lauffschienen als Leiter hat natürlich viele Nachteile im Gefolge, so z. B. kann nur wenig elektrische Spannung verwendet werden, von ca. 20 zu 100 Volt, damit eine Verührung der Schienen keine unangenehmen Folgen hat. Diese niedrige Spannung kann nun allerdings auf kurze Strecken verwendet werden, wenn nur wenige Wagen verkehren, die nur wenige Ampères zum Betriebe gebrauchen, da dann die Leitungen noch einigermaßen klein ausfallen. Wenn jedoch von 20 bis 50 Wagen auf einer solchen Linie fahren sollten, die zusammen von 2000 bis 5000 Ampères, je nach der Spannung, gebrauchen, so ist die Verwendung einer solchen Anlage wohl kaum in Betracht zu ziehen und man ist gezwungen, höhere Spannungen zu verwenden, um den Querschnitt der Leitungen zu verringern nach der bekannten Regel: „Je höher die Spannung, desto dünner die Leitung.“ Man verwendet deshalb bei oberirdischen Systemen, jetzt durchgehend, wenigstens in Amerika, eine Spannung von 500 Volt, die nicht lebensgefährlich ist (obgleich eine Verührung von ein paar 500 Volt-Drähten etwas unangenehme Folgen hat), und einen mäßigen Querschnitt der Leitungsdrähte ermöglicht.

Ferner ist bei der Verwendung der Lauffschienen der Verlust an Elektrizität zu bedeutend, um ökonomisch gute Betriebsresultate erzielen zu können. Wenn die Bahn eingefriedigt ist, so kann man eine bessere Isolation erzielen und der letztere Einwand entfällt theilweise. — Die Isolirung der Räder und der Achsen hat ebenfalls Schwierigkeiten, die wohl zu berücksichtigen sind. — Eine Anordnung, die ebenfalls in diese Art des Betriebes fällt, machte im vorigen Jahre viel von sich reden und zwar weil sie von Edison anounced wurde. Sie war aber weder neu, noch praktisch, und wurde schon von anderen Leuten vorgeschlagen. Edisons Idee war, Gleichstromtransformatoren zu verwenden. Sie wissen, Transformatoren dienen dazu, eine hohe Spannung in eine niedrigere

part kommen später noch in Betrachtung. Wenn Jemanden die Zahl nicht hoch erscheinen sollte, so sei darauf hingewiesen, daß die 14 großen Restaurants je 800 bis 1500 Menschen fassen.

Für heute mag noch erwähnt werden, daß noch im eigentlichen Ausstellungs-part ein großes Theater gelegen ist, in welchem Vorstellungen aus Alt-Berlin gegeben werden und zwar im alt-historischen Genre. Bei dem Stand unserer Kunst und Wissenschaft ist es selbstredend, daß die Geschichtsverfälschung, die Verherrlichung vergangener Herrschaftsgeschlechter die Hauptrolle dabei spielt. Darüber können die schönsten Köpfe und die prächtigste Ausstattung nicht hinweghelfen. Verzichten wir also.

Mancher Leser wird denken: ja, wo bleibt denn nun das, was man anderweit „Ausstellung“ nennt? Genau so, wie der Eindruck auf uns, genau so unsere Schilderung: Sie steht in zweiter Linie und soll darüber, so weit uns Raum zur Verfügung steht und für unsere Leser Interesse vorhanden, im nächsten Abschnitt Näheres folgen.

umzuwandeln, und werden dieselben hauptsächlich bei elektrischer Beleuchtung mit Wechselstrom benützt. Mit Hilfe der Transformatoren ist man dann im Stande, eine hohe Spannung in eine niedrigere umzuwandeln, und werden dieselben hauptsächlich bei elektrischer Beleuchtung mit Wechselstrom benützt. Mit Hilfe der Transformatoren ist man dann im Stande, eine hohe Spannung in einer Central-Station an einem Orte zu erzeugen, wo Grundstücke für einen mäßigen Preis zu haben sind und wo man Kohlen und Wasser leicht und billiger erhalten kann, etwa in der Nähe eines schiffbaren Flusses. Dann werden Anlage und Betriebskosten natürlich geringer, als wenn man die Central-Station im Zentrum einer Stadt errichten muß, wo Kohlen und Wasser schwer zu haben sind und wo die Grundstücke meist fabelhaftes Geld kosten. Mit Wechselstrom nun, der jeden Augenblick seine Richtung ändert, und deshalb in einem danebenliegenden Drahte einen Strom von höherer oder niedriger Spannung erzeugt, je nach der Anzahl der Drähte und dem Widerstande derselben, kann man Transformatoren anwenden, die keine beweglichen Theile haben; wir können also damit leicht eine höhere Spannung in eine niedere umsetzen. Mit Gleichstrom, der bis jetzt noch ausschließlich für Straßenbahnbetriebe benützt wird, ist dies jedoch anders. Ein Gleichstrom fließt immer in einer Richtung, und es ist deshalb nicht möglich, Ströme in einem anderen Drahte zu induziren, denn die Bedingung dafür ist Richtungsänderung des Stromes. Man kann jedoch so verfahren, daß man zwei verschiedene Bindungen auf eine rotirende Dynamo-Armatur legt. Die eine dieser Bindungen empfängt nun den hochgespannten Strom und treibt den Motor, während die andere Bindung, indem sie sich zwischen Magneten dreht, Strom erzeugt, dessen Spannung von der Anzahl der Bindungen und der Stärke des Magnetismus abhängt. Die Motoren- oder Empfangs-Bindung wird also aus vielen dünnen Drähten bestehen, während die Generatoren-Bindung wenige Drähte hat. —

Wie Sie sehen, haben wir auch hier ein Mittel an der Hand, Spannung zu transformiren, wir haben aber bewegliche Theile, wir müssen Kommutatoren haben, um den hochaufgespannten Strom aufzunehmen und den niedrig gespannten abzugeben. Edisons Vorschlag war nun, solchen hochgespannten Gleichstrom zu erzeugen, etwa 1000 Volt, und denselben durch Gleichstrom-Transformatoren, die etwa alle 200—300 Fuß, längs der Linie in Gewölben oder Kellern aufgestellt werden sollten, auf 20 zu 25 Volt zu reduzieren. 20—25 Volt ist natürlich eine sehr niedrige Spannung und würde wohl kaum Jemand schaden — aber die Kosten pro Meile für eine solche Anlage stellen sich ungeheuer hoch, ungefähr 300 000 Dollar pro Meile — und dabei müßte man noch die unsichere Funktionirung der Gleichstrom-Transformatoren berücksichtigen. Nun, dem Vorschlag ist es wie vielen anderen ergangen: trotz der großen agitativen Klänge ist er nur ein Vorschlag geblieben.

Die zweite Art der Anordnung von Untergrund-Systemen ist nun die, daß man eine dritte, isolirte Schiene für die Zuführung und die beiden Lauffschienen, die in diesem Falle nicht isolirt zu sein brauchen, für die Rückleitung verwendet. Eine Ausführung nach dieser Idee existirt, als Straßenbahn, in Brighton, England, schon seit 1883 und arbeitet noch heute mit gutem Erfolge. Natürlich kann man auch hier nur eine verhältnißmäßig niedrige Spannung verwenden, mit allen Nachtheilen derselben, wie vorher angegeben. Die International M^y in der Welt-Ausstellung zu Chicago, die London

Tunnel Electric M^y, sind auf diese Weise angeordnet, da diese aber nicht Straßenbahnen sind, so sind die Konstruktions-Bedingungen verschieden. Man hat bei diesen gute Isolation erzielen und auch höhere Spannungen, 500 Volt, wenn ich nicht irre, verwenden können. Für solche Bahnen scheint diese Anordnung sehr zweckmäßig zu sein.

Die dritte Anordnung besteht darin, eine extra Schiene zwischen den Geleisen anzuordnen, dieselbe aber nicht in eine kontinuierliche Länge zu verlegen, sondern in Abtheilungen einzutheilen, die von einander und gegen die Erde isolirt sind. Diese Abtheilungen werden dann mit einem Leitungsdraht, der direkt in die Erde verlegt ist, durch kleinere Drähte verbunden. Der Strom geht dann von der Dynamo kommend in diese Abtheilungen, wird von einem Schleif- oder Bürstenkontakt von denselben aufgenommen, dem Motor auf dem Wagen zugeführt und geht zurück durch die Lauffschienen. Durch diese Anordnung können wir schon eine bessere Isolation erzielen, aber es kann ebenso, wie bei den zwei angeführten Systemen, nur eine niedrige Spannung verwendet werden, denn wenn sich Jemand gleichzeitig mit einem Fuß auf eine Abtheilung und mit dem anderen auf eine der Lauffschienen stellen sollte, so würde er einen elektrischen Schlag bekommen. Man kann aber auch, anstatt die Lauffschienen als Rückleitung zu verwenden, die Anordnung so machen, daß die isolirten Abtheilungsschienen abwechselnd mit der positiven und der negativen Leitung verbunden sind. Ich denke mir bei dieser Anordnung die Schienenstücke ungefähr 6—8 Fuß von einander entfernt, damit kein lebendes Wesen die Verbindung zwischen hintereinanderliegende Schienen (wovon die eine natürlich positiv und die andere negativ ist, zwischen welchen also die volle Spannungsdifferenz existirt), herstellen könne. Damit dachte ich, das Problem gelöst zu haben, bis mir einfiel, daß Barnum mal mit seinen Elephanten und Kameelen in die Stadt kommen und daß denen das volle Potential von 500 Volt, welche ich zu verwenden gedachte, in die Schuhe fahren könnte. Da gab ich die Idee auf.

Um nun aber die dritte Art von Systemen praktisch verwendbar zu machen, d. h., höhere Spannungen verwenden zu können, gibt es einen Weg. Bis jetzt haben wir noch immer die Abtheilungsschienen direkt mit der Leitung verbunden, sie waren also immer, sozusagen, mit Elektrizität geladen. Dies muß vermieden werden und man kann es thun, indem man Unterbrechungs-Mechanismen mit den Abtheilungsschienen verbindet, d. h., Mechanismen die offen sind, wenn der Wagen nicht auf der Schiene sich befindet, die aber von Vorrichtungen, die am Wagen angebracht sind, geschlossen werden. Der Wagen schließt also selbstthätig den Stromkreis. Solche Mechanismen können nun auf mechanischem, elektrischem oder pneumatischem Wege oder durch Magnete in Aktion versetzt werden, und gerade hierin, d. h., in der Anwendung verschiedener Operations-Einrichtungen für die Stromschließung, existirt die Verschiedenheit der Systeme dieser Art. Der Eine operirt seine Kontakte durch mechanische Einrichtungen, ein Anderer durch elektrische, indem er einen Theil des Stromes für Elektromagnete verwendet, welche auf alle möglichen Arten und Weise konstruirt und in die Erde vergraben sind. Andere benützen Magnete, die sich mit dem Wagen bewegen, und die eine Armatur, die mit der Leitung verbunden ist, anziehen und gegen die Abtheilungsschiene pressen.

Der Strom wird nie unterbrochen, da immer ein Kontakt schon wieder geschlossen ist, wenn der andere unterbrochen wird. Dadurch werden die Funken vermieden, die sonst bald die Kontakte zerstören

würden. Die Schienen-Abtheilungen sind 3 bis 6 Fuß lang, so daß während sie geladen sind, sie von dem Wagen gedeckt und unzugänglich sind. Man legt die Sektionen in Asphalt, um sie zu isolieren, doch dieses ist ein Nachtheil, denn sie werden nach einiger Zeit gelockert, da es natürlich nicht möglich ist, sie durch Querverbindungen mit den Lauffschienen zu befestigen. Dennoch halte ich diese Anordnung als die am meisten versprechende und billigste. Die Kosten für ein solches System sind ungefähr doppelt so hoch als wie die mit oberirdischen Leitungen. Anstatt Sektions-Schienen zu verwenden, die in ein Isoliermaterial gelegt sind, kann man natürlich noch einen Schritt weiter gehen und dieselben zu einem einfachen Knopf reduzieren, d. h. man kann alle 4—5 Fuß einen Kontakt in das Straßenbett zwischen die Schienen plazieren, über welchen irgend ein geeigneter Apparat am Wagen schleift, den Knopf herunter oder herauf bewegt, je nach der Konstruktion desselben, dadurch den Stromkreis schließt und den Strom gleichzeitig aufnimmt. Eine ca. eine Meile lange Strecke mit diesem System, kann man in Pittsburg, auf der Südseite zwischen Point und Smithfield Street Bridge ausführen lassen. Diese Versuchsstrecke kostete rund 30 000 Dollar und die liegen noch immer in der Erde vergraben. Die Kontakte wurden durch Elektrizität betrieben, d. h. ein Zweigstrom wurde in Elektromagnete, die in Kästen liegen, hineingeschickt, die Armatur des so erzeugten Elektromagneten wurde angezogen und schloß den Stromkreis. Die Wagen waren nur eine kurze Zeit im Betriebe. Warum man den Betrieb eingestellt hat ist mir nicht bekannt. Die Anordnung wie sie dort gemacht wurde ist überhaupt sehr kompliziert und wir sind jetzt im Stande, sie einfacher auszuführen, so daß sie betriebsfähig wird.

Hier möchte ich auf eine Frage eingehen, die schon von manchem Nicht-Elektriker und zuweilen auch von Elektrikern gestellt worden ist: „Warum verwendet man keinen Wechselstrom anstatt des Gleichstromes?“ Mit Wechselstrom können wir ja leicht eine Spannung von 1000 auf 20 oder 25 Volt reduzieren, können also auf jedem Punkte der Linie mit niedriger Spannung arbeiten und doch an Leitungsmaterial sparen. Wir könnten also eine Anordnung machen, wie sie Edison vorschlug, nur mit dem vortheilhaftesten Unterchiede, daß wir unbewegliche Theile eines Apparates anstatt bewegliche verwenden, so die Sicherheit des Funktionirens vergrößern und was die Hauptsache ist, die Kosten vermindern. Gerade die dritte Art von elektrischen Untergrund-Systemen, d. h. die mit isolirten Abtheilungsschienen, scheint vorzüglich dazu geeignet zu sein, solche Transformatoren zu verwenden und deswegen führe ich sie hier an. Man braucht also nur Transformatoren in die Erde zu verlegen und dann die Sekundärwindung nur mit den Abtheilungsschienen zu verbinden. Ein Kontaktschlitten, befestigt am Wagen, schließt den sekundären Stromkreis, indem er gleichzeitig über zwei Kontakte schleift; der Strom geht dann von einem Kontakt durch den Motor und zurück durch den zweiten Kontakt. Noch eine andere Anordnung, die aber wohl kaum praktisch sein dürfte, ist folgende: Die eine Primärwindung mit einem Magneten in die Erde zu verlegen, und die Sekundärwindung mit einem Theile des Magneten auf dem Wagen. Der Grund nun, warum man den Wechselstrom bis jetzt noch nicht verwendet hat, liegt darin, daß noch keine Wechselstrom-Motore existieren, die dasselbe leisten, wie die Gleichstrom-Motore, die man jetzt allgemein verwendet. Die Zeit dürfte jedoch nicht fern sein, wo solche Motore gebaut werden und man kann leicht Konstruktionen für

die Zuleitung der Elektrizität zum sich bewegenden Wagen schaffen, die den Konstruktionen für Gleichstrom weit überlegen sind. Hiermit haben wir so ziemlich alles in Betrachtung gezogen, was sich auf diese dritte Art bezieht.

Wir kommen nun zu einer neuen, der vierten Art des Betriebes. Anstatt wie bei den drei erst erwähnten Anordnungen, den Strom von Schienen oder Kontakten, die im Niveau mit dem Straßenbett liegen, zu kollektieren, gehen wir hier einige Fuß unter die Erde, legen eine Leitung in einen Kanal und machen eine Verbindung mit dem Wagen, durch einen Schütz im Kanal, gerade so wie bei den Seil-Bahnen. Dadurch wird die Sache schon bedeutend komplizierter und kostbarer. Ob besser, ist eine Frage, die man der Erfahrung überlassen muß zu beantworten.

Das Desideratum ist, die Leitung so zu lokieren, daß sie vor Straßenschmutz, der durch den Schütz fällt, gut verwahrt ist, und daß die Leitung so hoch wie möglich in den Kanal gelegt wird, damit der Schlamm und das Wasser, das sich leicht darin ansammelt, nicht mit derselben in Berührung kommt, weil sonst Elektrizitäts-Verluste eintreten. Man legt nun meistens die Leitung nicht in die Mitte des Schützes, sondern an die Seite, so daß der Schmutz auf den Boden des Kanals fällt.

Um die Leitungen zu schützen sind viele Vorschläge gemacht worden, z. B. ist der Kanal verdeckt durch Flachseisenktionen, die gehoben werden, wenn der Wagen darüber fährt u. o. m. Am besten und bei den meisten Konstruktionen notwendig, ist, den Kanal mit den Abzugskanälen der Stadt zu verbinden und denselben häufig auszuspülen, mit Vorrichtungen, die zu diesem Zwecke an einem Wagen angebracht werden. Ein Nachtheil dieser Kanal-Schlitzsysteme ist die Schwierigkeit der Konstruktion der Weichen und Kreuzungen und sind mit Bezug hierauf die anderen Systeme bedeutend günstiger gestellt. Im Winter, bei Thauwetter, und ebenfalls bei starkem Regen ist immer Gefahr vorhanden, daß der Kanal voll Wasser läuft und dann jede Möglichkeit genommen, Passagiere zu befördern. — Die Leitung kann entweder ganz bloß gelegt und von Isolatoren getragen werden, oder man braucht nur einen Theil, etwa alle 3—4 Fuß bloß zu legen, d. h. einen Kontakt anzubringen, während der übrige Theil isolirt ist. Diese letztere Anordnung dürfte vorzuziehen sein, da sie bessere Isolation gewährt. Ich kann hier nicht auf die verschiedenen Konstruktionen eingehen, da dieselben außerordentlich zahlreich sind. Es sind viele Konstruktionen möglich, die den angegebenen Hauptbedingungen entsprechen und es ist verhältnißmäßig leicht, unter denselben eins herauszuwählen, und zwar mit Sicherheit, daß es praktisch betrieben werden kann. Bei den frühesten Versuchen mit Kanal-Untergrundsystemen wurde immer der Fehler gemacht, den Kanal nicht ordentlich zu drainieren, die Konstruktion war zu schwach, bei einigen selbst von Holz, und wenig widerstandsfähig ausgeführt. Ferner waren, als man diese ersten Versuche machte, die Motoren der Wagen, die Befestigung derselben am Wagen und die Mechanismen zur Reduktion der Geschwindigkeit noch so unvollkommen, daß man diesen Unvollkommenheiten einen großen Theil an dem Mißerfolge der Kanal-Schlitzsysteme zuschreiben muß. Es ist bemerkenswerth, daß die neueren Versuche von Love in Chicago und in Philadelphia erfolgreich waren. Man hat bei diesen neueren Anlagen die Erfahrungen benützt, die man beim Seilbahnsystem gemacht hat; man hat solide Anlagen gebaut, die dem Straßenverkehr widerstehen, moderne Straßenbahn-Motore benützt und dadurch über Erwarten gute Erfolge erzielt.

Wie ich schon bemerkt habe, ist es nicht notwendig, für elektrische Straßenbahnen mit Untergrund-Leitungen so theure Anlagen zu bauen, wie für Stabelbahnen, doch ist dieses System bis jetzt das am weitesten ausgebildete und haben derlei Bahnen schon eine harte Probe bestanden. Das System der Zukunft jedoch, wenn wir vom Akkumulatoren-Betrieb absehen, ist nicht Kanal-Schlitzsystem, sondern wahrscheinlich ein System nach dem dritten Prinzip, d. h. mit isolirter Sektionschienen oder Kontakten und wahrscheinlich wird man dann Wechselstrom anstatt Gleichstrom verwenden.

Die Ermüdung.*)

Die Ermüdung ist der Fluch unseres Zeitalters. Wir sind Alle müde. Jedes Alter, jeder Stand, jeder Beruf. Schon das Schulkind ist müde, und je weiter man im Leben vorrückt, desto unerbittlicher stellt sich die Müdigkeit jedem unerblicklichen Genuß, jeder ausdauernden und vollwertigen Arbeit in den Weg.

Die Ermüdung greift tiefer in das Leben und Vordringen des Volkes ein als Cholera oder Schwindsucht. Diese tödten schnell und langsam, aber die Ermüdung befallt Menschen, welche noch für gesund gelten und noch als Gesunde den Kampf um's Dasein bestehen müssen. So kommt es, daß die Hauptarbeit der Welt heute durch Ermüdete verrichtet wird. Bergwerke, Bauten, Industrie, Verkehrsweisen, Presse, Literatur, Kunst, Gerichtsbarkeit, Politik, Regierung ruhen in den Händen von Ermüdeten, und diese, überreizt und abgebezt, müssen Aufgaben erfüllen, welche nur von Nichtermüdeten richtig erfüllt werden können.

Kein Wunder, daß Minderwertigkeit der Leistung auf jedem Gebiet zur Signatur der Zeit geworden ist. Sie erklärt sich zur Genüge aus der Ermüdung. Daher Unglücksfälle auf Bergwerken, Bauten, Eisenbahnen, Schiffen und Fabrikräumen, weil Augen, Ohren, Muskeln, Aufmerksamkeit den Dienst wegen Uebermüdung verlassen. Daher Vernachlässigung des ungeheuren erzieherischen Vermögens der Presse, weil der ermüdete Journalist keine Kraft hat, die Sachen erst zu studieren, worüber er schreiben muß. Dabei eine Fluth von oberflächlichen, unfertigen, und ungesunden Erzeugnissen in Kunst und Literatur, von Menschen, welche zu müde sind, ein normales Leben zu führen, ein normales Empfinden zu bewahren, ein kräftiges Können zu entwickeln und sich abzuqualen, um ebenso müden Menschen wie sie selbst einen Reiz zu verschaffen. Daher sehr viele in der siecle-Erscheinungen unter Juristen, Politikern und Regierenden, welche zu müde sind, eine neue Idee auszubedenken, und viel zu müde dafür zu kämpfen. Daher auch viel Unerquickliches in sozialistischen Reihen, Unaberglichkeit, Gereiztheit, Streit. Daher die Apathie von ganzen Gesellschaftskreisen gegen das öffentliche Leben. Daher die mangelnde Einsicht der noch nicht sozialistischen Arbeiter. Daher vor Allem die mangelnde Einsicht von so vielen Proletarierfrauen. Sie sind müde. Zu müde zu lesen, zu denken, zu kämpfen, neue Entbehrungen zu ertragen, neue Hindernisse zu überwinden.

Eine wie hohe Ehre gebührt denen, die trotzdem denken und kämpfen!

Die Ermüdung bedeutet nicht nur eine geringwertige Leistung, sie bedeutet auch ein qualvolles Leben für die Ermüdeten. Nur wer selbst müde ist, kann begreifen, wie schwer, ja wie schmerzhaft dem Ermüdeten jede Anstrengung fällt. Sie kennen nicht das Gefühl der gesunden Kraft, welche zur Thätigkeit drängt. Sie müssen sich zu Allem zwingen. Alles ist ihnen zu viel oder wird es nach kurzer Arbeit. Und der Zwang bei andauernder Müdigkeit steigert ihr Unbehagen bald zum wirklichen Schmerz. Den Ermüdeten ist nie recht wohl und oft genug recht schlecht. Sie leiden doppelt; erstens durch die Ermüdung selbst und zweitens durch das Bewußtsein, Nothwendiges ungenügend zu verrichten oder ganz zu vernachlässigen.

Man hält die Ermüdung gewöhnlich nicht für eine Krankheit und doch ist sie es.

Die Ermüdung ist eine Vergiftung. Wenn unsere Organe, also unsere Muskeln, unsere Nerven, unsere Eingeweide arbeiten, so verbrennen sie, grade wie Kohlen verbrennen, wenn eine Dampfmaschine arbeitet. Und grade wie Kohlenstaub entsteht bei der Kohlenverbrennung, entstehen bestimmte Stoffe bei der Verbrennung der Organe. Die meisten dieser Stoffe sind Gifte, welche die Organe vernichten müßten, wenn sie nicht rasch aus ihnen weggeführt würden. Das Wegführen besorgen die Nieren, die Lungen und die Haut. Diese drei Reinigungsanstal-

ten sind unser ganzes Leben lang Tag und Nacht unausgesetzt damit beschäftigt, die Verbrennungsstoffe aus dem Körper auszuscheiden.

Während der Ruhe hält die Ausscheidung Schritt mit der Verbrennung. Bei mäßiger, kurz dauernder Arbeit ebenfalls. Bei starker oder lang dauernder Arbeit dagegen können die Verbrennungsstoffe nicht so schnell weggeschafft werden, wie sie im Körper entstehen. Sie häufen sich in ihm an und vergiften die Gewebe zu vergiften. Die Ermüdung ist das Zeichen der Vergiftung.

Achtet man auf dieses Zeichen und setzt die Arbeit bei eintretender Ermüdung aus, so werden die angehäuften Verbrennungsstoffe auch weggeführt, und das Gleichgewicht ist bald wieder hergestellt. Die Vergiftung und ihr Symptom, die Ermüdung, sind nach kurzer Ruhe überwunden. Achtet man nicht darauf, sondern arbeitet trotz eingetretener Ermüdung weiter, so häufen sich die Verbrennungsstoffe mehr und mehr an, die Vergiftung wird eine stärkere, die Ermüdung ebenfalls. Jetzt gehört viel mehr Zeit dazu, um die Verbrennungsstoffe wegzuführen und die vergifteten Gewebe sich wieder erholen zu lassen. Die Vergiftung und ihr Symptom, die Ermüdung, werden jetzt erst nach längerer Ruhe überwunden.

Eine geringe, bald überwundene Ermüdung ertragen wir erfahrungsgemäß ohne jeden Nachtheil. Auch eine gelegentliche, viel stärkere Ermüdung hat bei einem gesunden Menschen nichts zu sagen. Ganz etwas anderes ist es aber bei einer Ermüdung, welche nicht überwunden wird.

Jede Arbeit verlangt eine entsprechende Ruhepause, um die Verbrennungsstoffe zu beseitigen. Und diese Ruhepause wird bei den meisten Menschen nicht eingehalten. In anderen Worten: die meisten Menschen kommen aus einer chronischen Vergiftung und darum aus der Ermüdung niemals heraus.

Die Tagesarbeit ist zu groß, die Nachtruhe zu kurz, die nächste Tagesarbeit wird im noch ermüdeten Zustand wieder aufgenommen, am Abend ist die Ermüdung größer als am Tag vorher, die nächste Nachtruhe genügt noch weniger als die erste, und so geht es weiter unter beständiger Verschlimmerung der Vergiftung und Zunahme der Ermüdung.

Die Ermüdeten gerathen um so leichter auf diese schiefe Ebene, als sie im Anfang nicht merken, woran sie sind. Das erste Stadium der Ermüdung zeichnet sich durch eine erhöhte Reizbarkeit aus, welche über die Müdigkeit — hinwegtäuscht. Erst nach Monaten und meist erst nach Jahren werden die Betroffenen gewahr, daß sie „immer müde“ sind.

Es geht aber nicht gleichmäßig bergab, sondern im stets beschleunigten Tempo. Denn vergiftetes Gewebe verbrennt rascher, als ausgeruhtes Gewebe. Wer schon müde an die Arbeit geht, ermüdet weiter, nicht nur im Verhältnis zu der nun geleisteten Arbeit, sondern auch im Verhältnis zu der mitgebrachten Müdigkeit.

Das Gesagte gilt sowohl für Kopfarbeit als für Muskelarbeit. Der Reporter in Versammlungen, der Redakteur am Pult, der Agitator auf Reisen, der Abgeordnete im Parlament, der Beamte im Bureau arbeitet und ermüdet nach genau denselben Gesetzen wie der Kohlenlader oder Fabrikarbeiter. Bei übermäßiger Muskelarbeit ermüden nicht nur die Muskeln, sondern auch der Kopf. Und bei übermäßiger Kopfarbeit ermüdet nicht nur der Kopf, sondern auch die Muskeln. Die giftigen Verbrennungsstoffe kreisen im Blut und schädigen alle Körpertheile, gleichviel wo die Verbrennung vor sich geht.

Wer sich also im ermüdeten Zustand zur Arbeit zwingt, vergeudet seine Kraft ärger als der Schulbner auf Wucherzins sein Vermögen. Er verbannt sich der Fähigkeit zu jeder vollwertigen Leistung, er verkürzt sich die Arbeitszeit um Jahre und Jahrzehnte. Je wichtiger und dringender die Arbeit, desto wichtiger und dringender die Nothwendigkeit, mit Belle zu eilen, sich genügend häufige und genügend lange Ruhepausen in der Arbeit zu verschaffen.

Nun wissen wir, daß nicht Jeder gleichmäßig ermüdet. Der Eine kann mehr schaffen als der Andere, ohne zu ermüden.

Der ausdauernde Arbeiter ist der gut genährte, gelibte, ausgewachsene, nicht vorzeitig und nicht dauernd übermäßig angestrengte.

Der rasch ermüdende Arbeiter ist der schlecht genährte, ungeübte, noch nicht ausgewachsene, vorzeitig und dauernd übermäßig angestrengte.

Daraus ergeben wir ohne Belieben, weshalb die große Mehrzahl aller Arbeiter und Arbeiterinnen der Ermüdung verfallen müssen. Erstens, weil sie schlecht genährt sind. Zweitens, weil sie noch als Kinder weit über ihre Kräfte zu arbeiten gezwungen sind. Diese Kinderarbeit neben der Schule und in den ersten Jahren nach abgelaufener

*) Aus der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen. Stuttgart, Verlag von S. G. W. Dieß.

Schulpflicht, ohne Spielpausen und ohne genügende Nachtruhe, ist das Grausamste und zugleich Mörderischste, was das grausame und mörderische Kapitalistenregime gezeitigt hat. Und drittens, weil Arbeiter und Arbeiterinnen zeitweilig übermäßig angestrengt werden, weil die Arbeit zu gleichmäßig und darum dreifach ermüdend ist, und weil die Ruhepausen zu selten und zu kurz sind.

Wir wissen, was darüber zu sagen ist. Wir wissen, daß es nur an einer vernünftigen Gesellschaftsorganisation liegt, um diese unheimliche Ueberanstrengung, diese verwerfliche Vergewaltigung von Menschenkraft zu befeitigen. Einzig und allein eine vernünftige Gesellschaftsorganisation ermöglicht es, daß die Arbeit der Welt ohne Ausbeutung der Arbeiter verrichtet werden kann. Eine physiologische Arbeitseinteilung und genügende Ruhe für Alle ist heute kein Traumgebilde von Schwärmern, sondern ein schon sicheres Ziel. Sogar in der heutigen Gesellschaft ist es als erreichbar und vorteilhaft erkannt worden, und man hat angefangen, ihm zuzustreben. Der Achtstundentag ist vielfach schon zur Wirklichkeit geworden, und seine allgemeine Durchführung wird ein Vorboten der sozialistischen Gesellschaft sein.

Wir wissen auch, daß die Arbeit, welche ohne Ermüdung geleistet wird, in jeder Beziehung die Arbeit von Ermüdeten übertrifft. Ihre Menge ist größer, ihre Qualität ist ganz wesentlich besser.

Mit durchaus richtigem Gefühl hat die Sozialdemokratie dem Achtstundentag als der wichtigsten aller ihrer Forderungen an die heutige Gesellschaft den ersten Platz in ihrem Reformprogramm eingeräumt. Diese Forderung begreift die volle Sonntagruhe als selbstverständlich in sich.

Als nicht minder wichtige Ergänzung zum Achtstundentag gehört aber auch das gänzliche Verbot von Kinderarbeit vor dem vierzehnten Jahre in Fabriken und Werkstätten, in der Hausindustrie oder sonstigen Schlupfwinkeln der Kinderausbeutung; ferner die wesentliche Beschränkung der Arbeit bis zum sechszehnten Jahre und eine, wenn auch weniger strenge Beschränkung bis zum achtzehnten Jahre für Jünglinge und Mädchen. Mit achtzehn Jahren ist das Wachstum noch nicht vollendet, und wer vor diesem Alter die Arbeit eines Erwachsenen verrichtet, thut es auf Kosten seines Kräftevorraths für das ganze spätere Leben.

Ein weitwichtiges Verständnis hat weiter die deutsche Sozialdemokratie bekundet in dem wiederholten Beschließen, denjenigen ihrer Vorkämpfer und Vertreter, denen sie schwere, für die Entwicklung der Partei folgenschwere Aufgaben anvertraut, die Leistungsfähigkeit zu erhöhen durch die Möglichkeit einer Lebenshaltung, welche die Lebenshaltung des durchschnittlichen Arbeiters bedeutend übertrifft. Der durchschnittliche Arbeiter ist leider zu chronischer Unterernährung und chronischer Ueberanstrengung verurteilt. Unter solchen Vorbereitungen kann die Arbeit nicht geleistet werden, welche im Interesse der Partei von ihren Beamten geleistet werden muß. In dieser, wie in jeder anderen kulturwirtschaftlichen Frage steht die Sozialdemokratie auf dem festen Boden der Wissenschaft, um die Früchte der Erkenntnis auf das Leben für die ganze Menschheit zu pflanzen.

Eine Arbeiterin.

Die Arbeitsvermittlung in Preußen.

Das amtliche statistische Bureau in Preußen hat einen Ausweis über Arbeitsvermittlung im Jahre 1894 veröffentlicht, der einige interessante Bismern enthält. Man erfährt daraus, was Alles sich mit Arbeitsvermittlung befaßt.

Die Vermittlungen haben nach diesem Ausweis 734 Vermittlungsstellen, die nur in geringem Maße in Anspruch genommen worden sind. Wir erfahren, daß von landwirtschaftlichen Vereinen nur 16 Vermittlungsstellen eingerichtet sind. Diese konnten den 2612 Gesuchen der Arbeitgeber nur mit 1629 Arbeitern entsprechen. Die Arbeiter werden eben den elenden Löhnen der Großgrundbesitzer und den Heiratslöhnen der Gutsverwalter aus. Fabrikantenvereine haben 30 Vermittlungsstellen eingerichtet, bei welchen etwa 17000 Arbeiter um Arbeit nachsuchten und eben so viele Stellen angeboten wurden. Die Herren Fabrikanten scheinen mit dem Arbeitsnachweis ein Geschäft zu machen, denn es heißt, daß bei ihren Anstalten die Arbeiter immer „ziemlich bedeutende Gebühren“ bezahlt haben, während man beim Arbeitgeber immer weniger

als 1 *M* abnahm. Wie nobel! Die Fachvereine der Arbeiter, die Arbeit vermitteln, helfen sich auf 297, und diese besorgen die Sache gratis, im Gegensatz zu den Fabrikanten. Aber unsere Industriellen haben „starke Herzen“ und lassen sich nicht so leicht beschämen; sie werden den Arbeitern die „hohen Gebühren“ ruhig weiter abnehmen. Bei kaufmännischen und ähnlichen Vereinen gab es 60 Vermittlungsanstalten; bei katholischen Vereinen 74, bei protestantischen 146, bei anderen religiösen Vereinen 21, bei Wohltätigkeitsvereinen 143. Kommunale und politische Arbeitsnachweise gab es 1894 erst 92 in ganz Preußen; jetzt sind es mehr. Kreis- und Provinzialbehörden haben 105 Anstalten, die aber ohne Bedeutung sind; dagegen gab es 1736 Herbergen mit Arbeitsnachweis, die mehr in Anspruch genommen wurden. Dazu gab es in Preußen 5215 gewerbetätige Stellenvermittler, die meistens Ausbeuter sind und z. B. bei Theaterengagements bis zu 5 Prozent der Gage für die Vermittlung erhalten.

Der Arbeitsnachweis ist, wie man sieht, sehr zerstückelt und es wäre besser, er würde zentralisiert. Die gewerbetätigen Stellenvermittler würde niemand verwirren, wenn sie bann ganz verschwinden würden.

Naive Fabrikanten haben sich über den Arbeitsnachweis der Fachvereine beklagt, weil diese bei Ausständen den beteiligten Unternehmern keine Arbeiter senden. Es ist doch mehr als lächerlich, wenn man den Arbeitern zumutet, Streikbrecher auszutreiben und damit ihre Brüder zu benachteiligen.

Dabei sind weise Leute gleich wieder mit Vorschlägen für „Regelung“ der Sache gekommen. Wir haben nichts dagegen, wenn die Gemeindeverwaltungen den Arbeitsnachweis in die Hand nehmen; er muß aber unentgeltlich sein und bei Ausständen muß er, wie in Frankfurt a. M. bestimmt ist, seine Tätigkeit einstellen, sonst wird er eine den Arbeitern direkt schädliche Institution. Wenn aber zugleich gefordert wird, daß die Polizei sich mehr um die Sache kümmern solle, so antworten wir darauf, daß der Arbeitsschutz die Polizei von Rechtswegen gar nichts angeht. Zwischen dem Arbeitnehmer und Arbeitgeber braucht sich nicht der Polizei und Gendarm zu drängen; hier ist die Gewerbeordnung maßgebend.

Da die Arbeitsnachweiseinstellen nicht so sehr in Anspruch genommen wurden, wie Manche erwartete, so hat man daraus den Schluß gezogen, daß Arbeitslosigkeit nur in geringem Maße noch vorhanden sei. Es heißt, sie habe sich in großem Umfang nur an wenigen Orten gezeigt. Das mag sein; indessen kann sie sich in großem Umfang aber nur an den Industriezentren zeigen und deren haben wir nicht so sehr viele. Hungerlich wird die Arbeitslosigkeit nicht so bemerkt; aber wenn man alle die Menschen zusammenzählt, die von Ort zu Ort ziehen, ohne Arbeit zu finden, so kommt schließlich doch eine erdrückende Menge von solchen heraus, die keine Arbeit finden. Da sie wegen „Bagatelldinge“ und Bettelns sehr leicht mit der Polizei und den Gerichten in Konflikt kommen, so füllen sie die Gefängnisse und Arbeitshäuser, wo man ja unangenehm über allzugroßen Inanspruchnahme und Arbeitslosigkeit nachdenkt. Auch die großen Arme der Arbeitslosen gerettet werden, aber man kennt gewöhnlich nicht daran.

Nicht interessant ist der Versuch, der gemacht wurde, um städtische „überflüssige“ Arbeitskräfte auf das Land zu ziehen, wo die Junker unter ihren königlichen Strohdächern immer über Arbeitermangel klagen. Der Versuch ist gänzlich mißlungen, was wir sehr wohl begreifen, denn die städtischen Arbeiter sehen sich nicht nach den Annehmlichkeiten des Junkerparadieses und sind nicht auf das Land hinauszuwinken. Wenn es die ökonomischen Dagestapen nicht bei den Junkern anhalten können, so kann man dies noch viel weniger von städtischen Arbeitern verlangen, die sich nicht so leicht wieder unter die Gewaltdiktatur stellen wollen.

Es ist ganz selbstverständlich vorzuziehen für die Arbeiter, wenn der Arbeitsnachweis praktisch geregelt wird, aber man überläßt durchaus dessen Berechnung, wenn man meint, damit der Arbeitslosigkeit überhaupt keinen zu können. Der Arbeitsnachweis kann eben doch nur vorhandene Arbeitsgelegenheiten vermitteln, er kann ja nichts Neues schaffen. Und auch der Ausweis des statistischen Amtes kann in unseren Augen es nicht verhehlen, daß die Arbeitslosigkeit außerordentlich hart ist. Wenn keine Dummheit vorgekommen sind, und wenn die Behörden nicht so häufig gezwungen waren, wie man hervorhebt, Notstandsarbeiten zu vergeben, so beweist uns das noch gar nichts. Der Kapitalismus braucht die „industrielle Reservearmee“, um die Löhne drücken und die Arbeitszeit lang machen zu können, und wo er diese „Reservearmee“ nicht hat, da schafft er sie mit den schändlichsten Verheerungen und mit der Veranlagung von Frauen und Kindern. Wenn die gezwungen werden

Sünde sich mehrern, so steigt häufig in demselben Maße der Profit.

Wir wollten nur, die Arbeitslosigkeit wäre wirklich nicht so groß. Aber leider ist sie es doch!

Deutscher Metallarbeiter-Verband.

Bekanntmachung.

Wir ersuchen die Verwaltungen, um eine schnelle und thatkräftige Unterstützung der zahlreichen jetzt stattfindenden Kämpfe zu ermöglichen, alle irgend entbehrlichen Geldbestände umgehend nach hier einzusenden.

Folgendes Mitgliedsbuch ist ungültig und aufzuhalten:

Nr. 107988 des Klempners Hubert Degraa, geb. am 20. Jan. 1873 zu Düren.

Ausgeschlossen wurden auf Antrag der Ortsverwaltungen in Malen bzw. Brandenburg auf Grund des § 3 Abs. 7a des Statuts der Feilenbauer Karl Grams, geb. am 17. Juni 1871 in Schwab.-Hall, eingetreten am 8. November 1891 zu Heldenheim unter Buch-Nr. 26330; der Dreher Paul Bierbrauer, geb. am 16. Dezbr. 1875 zu Brandenburg, eingetr. am 21. April 1895 unter Buch-Nr. 105605.

Alle für den Verband bestimmten Geldsendungen sind nur an

Theodor Werner, Stuttgart, Neckarstraße 160/1,

zu richten, und ist auf dem Postabschnitt genau zu bemerken, wofür das Geld vereinnahmt ist.

Mit kollegialen Grüßen
Der Vorstand.

Der Former Joh. Janke aus Tirschan, Mitglied des Zentralvereins deutscher Former, wird gebeten, seine Adresse umgehend nach hier anzugeben, da ein Kollege von ihm, der Former Rudolf Mohr aus Prag, dieser Adresse bedarf, um Janke als Zeugen in einer gegen ihn (Mohr) schwebenden Anklagesache vorzubringen.

Der Klempner Oskar Simon, geb. am 12. November 1875 in Dels i. Schles., eingetr. am 1. Januar 1895 in Finsterwalde, hat sich von Helmsdorf unter Mitnahme von 30 Stück Beitragsmarken à 20 *S*, sowie eines Buches aus der Bibliothek heimlich entfernt und ersuchen wir, falls dessen Adresse bekannt ist, dieselbe umgehend an uns gelangen zu lassen.

Korrespondenzen.

Gelbzieher und Gürtler.

Hamburg, D. M.-B. Mitgliederversammlung der Sektion aller in Gelbziehereien, Gürtlereien, Drehereien und Schleifereien beschäftigten Arbeiter am 20. Mai. Nachdem das Protokoll der letzten Versammlung gelesen und genehmigt, gab Kollege Alex. Berich von der letzten Kartellversammlung. Bericht wurde u. A. daß der Gewerbeverband der Bildhauer aus dem Kartell ausgetreten ist. Ferner berichtete Alex. ausführlich über die Debatten über den jetzt beendigten Ausstand der Mohr'schen Martgarnarbeiter. Dann wurde eine Angelegenheit der Lüpferschen Werkstätte besprochen. Aus der Debatte, an der sich eine Anzahl Kollegen beteiligten, besaß man kein klares Bild. Es wurde beschlossen, die Angelegenheit näher zu untersuchen. Dann wurde nochmals das Verhalten der bei Bauer u. Häfelbarth beschäftigten Kollegen gegenüber der „Entlassung“ des Kollegen Maör einer schweren Kritik unterzogen. Alsdann forderte der Vorsitzende die Werkstättendelegierten auf, die Delegationsfunktionen streifiger zu besuchen. Ebenfalls wurden die Kollegen, welche noch nicht mit den Kartellmarken abgerechnet haben, aufgefordert, dieses bald zu thun. Nachdem noch auf unser Sommervergnügen hingewiesen und die Arbeitslosenstatistik in Erinnerung gebracht, erfolgte Schluß der Versammlung.

Klempner.

Hannover. Die Sektion der Klempner hielt am 18. Mai ihre regelmäßige Mitgliederversammlung ab. Neben „Die Faust“ und die moderne Arbeiterbewegung“ referierte Genosse Breg in klarer verständlicher Weise. Der Vortrag fand vielen Beifall. — Welche Kollegen, wie könnten in einer Stadt wie Hannover viel besser helfen, aber jeder Kollege muß da seine Pflicht thun. Besucht die Versammlungen regelmäßig, zahlt pünktlich eure Beiträge und agiert für den Verband. Wir wollen durch Beiträge die Mitglieder aufklären, erziehen, darum ist es auch Pflicht eines Jeden, zu kommen. Laßt vor Allem die Kleinigkeiten persönlichen Heibereien bei Seite.

München. Zur Spenglerbewegung. Dem Rufe der Spenglermeister - Genossenschaft folgend, versammelten sich am 27. Mai im „Kollergarten“ ca. 70 Spenglermeister, um zu den Forderungen der Gehilfen Stellung zu nehmen. Vor Eintritt in die Tagesordnung forderte der Genossenschaftsvorstand die etwa anwesenden Gehilfen auf, das Lokal zu verlassen, da dieselben keinen Zutritt zur Versammlung hätten. Hierauf theilte er der Versammlung mit, daß der Genossenschaftsausschuß beschlossen habe, den Gehilfen ein Entgeltkommen zu zeigen und eine kleine Verkürzung der Arbeitszeit durch eine Verlängerung der Mittagspause auf 1/4 oder 1/2 Stunden eintreten zu lassen. In der hierauf folgenden Debatte vertrat Herr Böcklein Sen. den altväterlichen Standpunkt, daß er der Herr sei in seinem Geschäft und sich von niemandem etwas einreden lasse, am allerwenigsten von Arbeitern. Vor 30-40 Jahren habe man 14 Stunden täglich arbeiten müssen. Man solle es beim Alten lassen und den Herren Gehilfen mitteilen, daß man nicht gewillt ist, von der 10stündigen Arbeitszeit abzugeben. Diesen wenig freundlichen Ausführungen trat besonders Herr Greh entgegen, der seinem Vordredner erklärte, daß sich seit 30-40 Jahren die Zeiten geändert haben und daß man mit der Zeit gehen und sich auch mit ihr ändern müsse. Die Arbeitszeit müsse unbedingt verkürzt werden und solle man daher den Gehilfen entgegenkommen. Wir waren ja auch Arbeiter, erklärte Nebner weiter, und waren auch froh, als seiner Zeit die 10stündige Arbeitszeit eingeführt wurde. Als richtige Männer sollen wir den Arbeitern nicht so streng entgegen treten, denn wir brauchen die Arbeiter ebenso notwendig wie diese uns. Während einige weitere Herren nur für Gewährung einer 1/4stündigen Mittagspause eintraten, sprachen die Herren Kraffer und Abele sich ganz entschieden für eine 1/2stündige Mittagspause aus. Herr Zindler bemerkte unter dem Beifall der Versammlung: Die Herren Meister sollen sich an die Genossenschaftspraxis halten und sich, statt mit 30 Prozent Abgebot zu arbeiten, besser bezahlen lassen, dann können wir den Arbeitern ruhig eine halbe Stunde mehr Mittagspause geben, dann spielt das gar keine Rolle. Nicht die Arbeiter schädigen uns mit ihrer Forderung, sondern die schmutzige Konkurrenz anderer Kollegen. Hier liegt der Hund begraben. Nach weiterem Hin- und Herreden entschloß man sich endlich, durch Zettelabstimmung eine Entscheidung herbeizuführen. Vor der Abstimmung erklärte Herr Kraffer noch, daß er sich durch einen gegenseitigen Beschluß nicht binden lassen, sondern unter allen Umständen die 1/2stündige Mittagspause einführen werde. Hierauf erklärte auch Herr Abele, daß er sich auf jeden Fall vollständig freie Hand vorbehalte, seinen Arbeitern 1/2 Stunden Mittagspause zu geben. Die hierauf folgende Abstimmung über die 1/2stündige Mittagspause blieb zweimal unentschieden, da für und gegen dieselbe je 33 Stimmen abgegeben wurden, während ein Zettel als ungültig erklärt wird. Nach längeren Erwörterungen darüber, was nun zu thun sei, einigt man sich dahin, über die 1/2stündige Mittagspause abzustimmen. Diese wird denn auch mit 33 gegen 31 Stimmen angenommen. Ueber die Forderung eines Mindestlohnes von 3 *M*, sowie über die weitere, betr. Abschaffung der Ueberstundenarbeit, wird sodann einstimmig zur Tagesordnung übergegangen. — Wie wenig das Resultat der Versammlung den anwesenden Meistern selbst imponiert hat, das zeigen die mit Beifall angenommenen Worte, welche Herr Laupert kurz vor Schluß der Versammlung sprach, indem er meinte: „Wenn die großen Meister die 1/2stündige Mittagspause jetzt doch gewähren, so müssen die kleineren Meister bald auch mitthun. Wir haben also heute Abend nur leeres Stroh gebroschen.“

Metall-Arbeiter.

Berlin. Berufsverklärungen, selbst wenn diese aus Unkenntnis der gesetzlichen Bestimmungen von Arbeitern ausgeht werden, ziehen, wenn sie zur Kenntnis der Behörden gelangen — und dafür sorgen, ja unsere lebenswürdigen „Kühnemänner“ mit besonderem Eifer — häufig die ganze Stränge des Gesetzes auf die Häupter der Verächter von „Gesetz und Recht“ herab. Daß auch die schwarzen Listen, die von den „Kühnemännern“ herausgegeben werden, um diejenigen Arbeiter zu kennzeichnen, die sich nicht zu willens- und rückgratslosen Wesen degradieren lassen wollen, offizielle Berufsverklärungen durch den Verband der Berliner Metallindustriellen sind, wird nur ein Idiot oder professioneller „Gesetzeswächter“ bestreiten können. Troßdem wird mitunter, wenn das Nachsuchtsaufsehen so seine fonderbaren Launen bekommt, in recht offenkundiger Weise gerade von den „Kühnemännern“, die bekanntlich s. B. sich der Unterstützung hoher Staatsverwaltungen in ihrem „gesetzlich gerechtfertigten“ Vorgehen gegen die Arbeiter zu erfreuen hatten, gegen Gesetz und

*) Den Lesern von Mainz werden säuerliche Einzelheiten über Kinderarbeit aus den vierzig Jahren in England im Gedächtnis eingebrannt sein. Die eigene Schmach hat auch viele Millionen von Kindern aufzuweisen, denen die Ueberanstrengung das Nest auslaugt, noch ehe sie zur Reife gelangen.

Nicht verstoßen, wie nachstehender Fall auch recht drastisch beweist. Die Inhaber der Firma Schäffer u. Dehmann mögen schwer darunter zu leiden haben, daß sie durch die von ihnen gemollte Aussperrung ihre tüchtigsten und besten Arbeitskräfte verloren haben, und nicht als diese Herren mehr grimmten, als wenn sie sehen, daß ihre besten Arbeiter bei Unternehmern Stellung gefunden haben, die nicht zu den Ringgenossen gehören. Aber als getreue Ringgenossen kennen sie ihre Pflicht und wenn notwendig, erbringen sie sogar den Beweis, daß die gesetzlichen Bestimmungen über die Berufserklärung ihnen trotz ihrer angeblichen Bildung und Gesetzkennntnis nicht bekannt sind. Einer der tüchtigsten Arbeiter obiger Firma floh nebst vielen Anderen durch die Aussperrung ebenfalls auf die Straße; vor Kurzem jedoch fand derselbe Unterkommen in einer anderen Fabrik, deren Inhaber nicht zu den Ringgenossen gehört. Die Inhaber der Firma Schäffer u. Dehmann erfahren nun, daß der betreffende Arbeiter, auf dessen Wiedereintritt in ihrem Eldorado sie vielleicht noch sehnsüchtig hofften, anderweitig Arbeit gefunden hatte. Flugs wurde nun von der Firma Schäffer u. Dehmann an den neuen Chef des betreffenden Arbeiters ein Urlassbrief erlassen, in welchem dieser aufgefordert wurde, den Arbeiter zu entlassen, weil Letzterer einer der eifrigsten Aktivatoren sei; andernfalls würde die betreffende Firma, so lautete die Drohung, die Folgen ihrer Weigerung zu tragen haben usw. — Wie man also sieht, eine vollständige Berufserklärung, die, wenn Arbeiter in ähnlicher Weise verfahren, sofort den Staatsanwalt zum Einschreiten veranlassen würde. Na, hoffen wir, daß das in diesem Falle auch geschieht und wir freuen uns schon ganz kanibalisch darauf, den Aktentäter vor Gericht zu sehen! Glücklicher Weise ist der Urlassbrief bis zur Zeit ohne Wirkung geblieben. Auch die Drohung gegen den Unternehmer zeigt, wie wenig sich die „Rühmänner“ aus solchen Dingen Gewissensbisse machen und sie haben es ja auch trefflich verstanden, die sogenannten Kleinbetriebe in ihren Machtbereich mit hineinzuziehen, deren Unternehmer es heute schwerer beklagen, daß sie sich durch die „bunten Bilderbogen“ ins Vordachhorn haben jagen lassen. Es mögen bei ihnen die gleichen Drohungen angewendet worden sein, wie in dem betreffenden Briefe, die unseres Erachtens vielleicht auf die Abtreibung der Kundenschaft und Arbeit durch den Ring Bezug haben sollen, und darin ist dieser ja groß.

Berlin. Der Verband aller in der Metallindustrie beschäftigten Arbeiter Berlins und Umgegend hielt am 11. Mai seine ordentliche Generalversammlung ab, in welcher zunächst das Andenken der verstorbenen Kollegen in üblicher Weise geehrt wurde. Hierauf wurde der Jahresbericht über die im fünften Geschäftsjahre vom 1. April 1895 bis 1. April 1896 innerhalb der Organisation entwickelten Thätigkeit erstattet. Die Organisation hat im letzten Jahre bedeutendere Fortschritte gegen die Vorjahre gemacht, die Anforderungen an dieselbe sind demzufolge auch größere geworden. Die Mitgliederzahl ist von 5615 im Vorjahre auf 10999 gestiegen. Es fanden im letzten Geschäftsjahre 4 ordentliche und 2 außerordentliche Generalversammlungen, 1 beschließende, 33 Bezirks- und 42 Branchensammlungen, sowie 51 größere Werkstättenversammlungen statt; nebenbei hatte man noch verschiedene kleinere Werkstättenbesprechungen abgehalten, die Vorstandsmitglieder tagten in 27 Sitzungen. In einer ganzen Reihe von Werkstätten kam es zu Differenzen mit den Unternehmern, welche in 13 Fällen zur ArbeitsEinstellung führten, während es in 9 Fällen den Arbeitern der betreffenden Werkstätten in Verbindung mit dem Vorstand möglich war, die Differenzen zu Gunsten der Arbeiter beizulegen. Die im August vorigen Jahres stattgefundene Formerbewegung wurde in Folge der guten Organisation der Formier ohne nennenswerte Opfer zum Vorteil der Formier geregelt. Die Metallarbeiter hatten in einer Reihe von Werkstätten die Forderung auf neunstündige Arbeitszeit durchgesetzt, ebenso die Klempner, Schraubendreher, Schmitt- u. Stanzbarbeiter und Mechaniker. Die Unterstützung streikender Mitglieder erforderte in diesem Jahre die Summe von 13 650 M. An 35 Gemahrgeldeste, welche wegen ihrer agitatorischen Thätigkeit entlassen, wurden 1650 Unterstützung gezahlt. Zur Unterstützung anderer im Streik befindlicher Gewerkschaften wurden 1700 M. verausgabt, 14 Kollegen wurde Rechtschutz gewährt, der 450 M. Kosten verursachte. Für die Bibliotheken wurden 865 M. für Neuanschaffungen verwandt. Die Gesamteinnahmen betragen M. 36 989,10, die Ausgaben M. 29 275,77; es verblieb ein Ueberschuß von M. 7714,33, hiezu der Bestand vom Vorjahre in Höhe von M. 19 106,01, ergab am 31. März 1896 einen Gesamtkassenbestand von M. 26 820,34. Die Mitgliederstatistik ergab folgende im

Verband vertretene Branchen: 975 Klempner, 166 Holzleger, 44 Helfer, 2203 Schlosser u. Maschinenbauer, 1105 Eisen- und Metallarbeiter, 523 Schrauben- und Jagendreher, 187 Schmiede, 623 Mechaniker, Optiker, Instrumenten- und Büchsenmacher, 1110 Fuhrer, 100 Gelbgießer, 316 Metallbrücker, 297 Schleifer, 175 Schlichtarbeiter, 45 Galvanisierer, 28 Graveure und Zikleneure, 1054 Formier, 19 Kupferschmiede, 240 Gießerarbeiter, 15 Feiger und Maschinenist, 45 Nadler und Drahtarbeiter, 12 Gold- und Silberarbeiter, 52 Monteur u. Hilfsmonteur, 39 Uhrmacher, 1600 Hilfsarbeiter, 45 Arbeiter anderer Berufe. Ueber die Frequenz des Arbeitsnachweises berichtete der Arbeitsvermittler, daß sich vom 1. Oktober 1895 bis 31. März 1896 Mitglieder gegen 1196 im vorausgegangenen Sommerhalbjahr als arbeitslos haben eintragen lassen. Verlangt wurden im gleichen Zeitraum 724 Personen, besetzt wurden 405 Stellen. Von den als arbeitslos eingetragenen Kollegen konnten 25 1/2 Prozent Arbeit nachgewiesen erhalten. Insgesamt waren die 405 Kollegen ehe sie Arbeit erhielten, 415 Wochen arbeitslos, und zwar: 1 Tag 145 Kollegen, bis zu 1 Woche 131, bis zu 2 Wochen 59, bis zu 3 Wochen 33, bis zu 4 Wochen 19, bis zu 5 Wochen 6, bis zu 6 Wochen 4, bis zu 7 Wochen 1, bis zu 8 Wochen 2, bis zu 12 Wochen 1 Kollege, im Durchschnitt war demzufolge jeder Einzelne von den 405 Arbeitslosen 7 Tage ohne Arbeit. Zur Erleichterung des Vorstandes schreitend, wurde zum 1. Vorsitzenden Altin, zum Vizepräsidenten Heyold, Kassierer für Ostpreußen, für Norddenkrebs, Schriftführer für Süden Gersmann, für Ostpreußen gewählt. Die Vorstände sind: Freythal, Hek und Ahms. Meyer (Campenbranche), Neuring (Rohrleger), Massatsch (Formier) wurden als Beisitzer im Vorstand bestätigt, ebenso Joseph für Moabit, Spengler und Pieper übertrag man das Amt als Bibliothekare für Nordden. Die Streiks bei den Firmen Moosdorf u. Hochhäuser und Wiy u. Geseit wurden für beendet erklärt. Die weiteren sonstigen Streiks wurden von der Versammlung sanktioniert und werden die wegen der Meißeler ausgesperrten Kollegen in üblicher Weise unterstützt. In Anbetracht der sich jetzt im Auslande befindlichen 500 Kollegen, empfiehlt man, daß die Kollegen bis auf Weiteres Differenzen mit dem Unternehmertum zu vermeiden haben, damit es möglich sei, die im Auslande befindlichen Kollegen in genügender Weise weiter unterstützen zu können, nur in dem Falle sei es möglich, den Kampf gegen die Rühmänner siegreich zu beenden. Einigen früher ausgeschlossenen Mitgliedern genehmigte die Versammlung auf Wunsch ihrer Werkstättenkollegen die Wiedereinnahme in den Verband.

Berlin (Osten). In der am 19. Mai abgehaltenen Mitgliederversammlung hielt Herr Dr. Wurm einen mit lebhaftem Beifall aufgenommenen Vortrag über das Auge. In der darauf folgenden Debatte wurden die Fragen der Kollegen von dem Referenten beantwortet. Unter Verbandsangelegenheiten wurde auf den Beschluß, 50 M. Marken zur Unterstützung der am 1. Mai ausgesperrten Kollegen zu entnehmen, aufmerksam gemacht. Dann wurde beschlossen, eine Vertrauensmännerversammlung in den nächsten Tagen abzuhalten.

Basel. Am 23. Mai sind die Arbeiter der Firma G. Werk, Maschinenfabrik in Basel, in den Streik eingetreten. Vor Zugang von Metallarbeitern aller Branchen wird gewarnt.

Dortmund. In der letzten Versammlung des Metallarbeiter-Verbandes mußte der angekündigte Vortrag wegen Nichterscheinens des Referenten ausgesetzt werden. Es wurde beschlossen, die nächste Mitgliederversammlung wegen des Pfingstfestes erst in 4 Wochen stattfinden zu lassen. Ferner wurde beschlossen, Diskussionsabende einzuführen zur Ausbildung der Kollegen im Reden und Diskutieren.

Karlsruhe. In der hiesigen Verwaltungsstelle wurde laut Offenburger Konferenzbeschlus das Agitationskomitee gewählt, und besteht dasselbe aus den Kollegen: Birkin, Oder, Klippel, Damann und Meier. Der Agitationskreis erstreckt sich von Baden bis Mannheim. Wir machen nun die Filialen aufmerksam und wünschen, daß uns dieselben bei unserer Agitation nach Kräften unterstützen. Briefe, Anfragen u. s. w. sind zu richten an Herrn Meier in Karlsruhe, Morgenstr. 22, III.

Nordhausen. Am 16. Mai fand im Saale des „Schützenhauses“ eine leider nur mäßig besuchte öffentliche Versammlung statt, in welcher Kollege Garbe aus Kassel über: „Der kirchlich-katholische Kampf der Arbeiter und Zweck und Nutzen der Arbeiterorganisation“ referierte. Redner entließ sich seiner Aufgabe zur vollsten Zufriedenheit. An der Diskussion beteiligten sich die Kollegen Meyer und Wiff, welche den Anwesenden an's Herz legten, den Ausführungen des Referenten gemäß, sich der Organisation anzuschließen.

Quedlinburg. Anschließend an den Bericht in Nr. 21, Seite 6, der „Met.-Arb.-Ztg.“ betr. die Firma Gebr. Arndt, ist noch beizufügen, wie die Humanitätskommission in der Fabrik selbst aussieht. In erster Linie ist durch das Akkordsystem die Ausbeute eine großartige. Die Akkordlöhne-Auszahlung findet in der Weise statt, daß jeder Arbeiter hören kann, was der andere verdient. Es kommen wirklich solche Hungerakkordlöhne zur Auszahlung, daß man sich fragen muß: wie ist es möglich, daß Familienväter damit leben können. So unter den Klempnern, Drahtwebern in 14 Tagen 8, 10, 15, 20—30 M. Es gibt auch Einige, die mehr verdienen, jedoch soll mit diesen paar Mann Klame nach außen hin gemacht werden. Die Metallbrücker verdienen vor einem Jahr noch so viel, daß sich damit auskommen ließ. Dies änderte sich alsbald, indem man den Arbeitern 40 Prozent vom Duzend abgezogen hat. Zu selbiger Zeit wurden 2 Kitzwagen, 1 Schlichter, 2 Fische und ein Bedienter für die „gnädige Frau“ (Tochter des Rechtsanwalts Hermann Beckh in Nürnberg) angeschafft. Das Gebahren des Herrn Oskar Arndt läßt in jeder Beziehung sehr viel zu wünschen übrig, z. B. bei der Auszahlung, wo die „Humanität“ dieses Herrn so recht zum Vorschein kommt. Zu einem Arbeiter sagte er: „Ihre Arbeit ist miserabel.“ Auf die Frage, was daran auszusetzen sei, erfolgte die Antwort, es sei eine Frechheit, eine solche Frage zu stellen. Trotzdem Meier genug vorhanden, wird den Arbeitern vorher kein Fehler gezeigt. In einem zweiten Arbeiter sagte er: „Sienen habe ich die Hälfte abgezogen, weil die Arbeit schlecht war.“ Verkauft wurde sie aber. Zum dritten: „Sienen habe ich 2 M. abgezogen für schlecht gearbeitete Gläsereller.“ Auf die Entschuldigung: „Herr Arndt, dafür kann ich nicht, die Borgellanplatte war schlecht“ — war die Antwort eine solche, daß sie nicht wieder gegeben werden kann. Es existiert auch eine Fabrik-Musikkapelle, sowie ein Fabrik-Gesangsverein, an deren Spitze die Herren Arndt mit sämtlichen Meistern und deren Angehörigen stehen. Bei jedem „patriotischen“ Klubium müssen die Arbeiter, wenn es ihnen auch zuwider ist, hinterher ziehen, wenn sie sich nicht mißliebiger machen wollen. Zudem steht die Schmarogerei bei den Arbeitern auf der höchsten Stufe, so daß sich einer vor dem andern fürchtet. Man kann viele murren hören, doch sind sie selbst schuld daran, daß sie geknechtet sind. Die Arbeiter lassen sich auch dadurch am Gängelbände führen, daß nach zehnjähriger Thätigkeit 50 M. Prämien bezahlt werden, wobei sich in diesen 10 Jahren keiner etwas zu schulden kommen lassen darf, sonst wird er um Jahre zurückgesetzt. Auf der anderen Seite läßt man Familienväter mit 3 Kindern von Auswärts kommen, berpicht ihnen dauernde Beschäftigung und Meißelvergütung. Wenn sie jedoch ihre Gefinnung nicht um eine Bettelstunde verkaufen, werden sie erbarmungslos auf die Landstraße gesetzt, man stellt ihnen noch ein Zeugnis aus, womit sie unter keinen Umständen Arbeit finden könnten, wenn es nicht noch christlichere Fabrikanten gäbe. Darum, Metallbrücker Deutschlands, seht Euch vor und berücksichtig solche Duden, wo man bloß bedacht ist, den Arbeitern die persönliche Freiheit zu rauben. Erklärt Euch jollidlarisch, mit denen, die nun die Landstraße zieren.

Schöneheide i. E. In der Wärsen- und Pinselfabrik von Baumann u. Komp. arbeiten unter mehr als Hundert Holzarbeitern auch vier Metallarbeiter, zwei Schlosser, 1 Dreher und 1 Hobler, welche mit Herstellung von Wärseneinzelmaschinen beschäftigt sind. Die Behandlung seitens des Werkmeisters und der zwei Chefs ist eine nicht mehr schöne. J. B. darf man nicht ein Wort sprechen, jaumt ein Kollege mal irgend eine Melodie vor sich hin, so sagt der Meister: „Lassen Sie das Singen während der Arbeitszeit sein.“ — Die Arbeitszeit ist von früh 6 Uhr bis Abends 7 Uhr bei einer Pause von nur 20 Min. Frühstück, 1 Stunde Mittags und 20 Min. Vesper festgesetzt. Der Lohn wird als Wochenlohn versprochen, aber nur dann ausgezahlt, wenn 70 Stunden gearbeitet wurde; er beträgt bei drei Kollegen 18 M., bei einem 20 M. Was die Einrichtung der Werkstätte angeht, so ist sie eine äußerst traurige, denn der Dampf von einem Färbefessel, in welchem Klobhaar, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht da, an einem Staketenzaun, an dem eine öffentliche Straße vorbeiführt, ist der Platz, wo die Klobhaare, Seegras und Borsten gekocht und gefärbt werden, zieht stets in die Werkstätte. Auf dem Bodenraum vor der Werkstätte steht ein Wasserfüßel schon länger als ein Jahr und verbreitet einen Geruch, daß einer schon sehr starkerven haben muß, um nicht betäubt umzukommen. Aberte sind 5 da, 2 sind verschlossen, 3 offen, einer davon ohne Thür; auf letztere 3 gehen männliche, sowie weibliche Arbeiter. Ein Hühner ist nicht

